

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Schwanenstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,50**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Donnerstag den 4. September 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Fleischnoth macht nachgerade auch den ultramontanen Blättern Sorge. Es ist eine verfluchte Geschichte, daß gerade so kurz vor den Wahlen die Fleischpreise dermaßen in die Höhe steigen, daß man nicht recht weiß, wie man es gleichzeitig den katholischen Arbeitern und den katholischen Großagrariern recht machen soll. Das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“, schreibt:

„Daß die Grenze gesperrt ist und die Sperre in den letzten Monaten selbst für die Grenzbewohner bedeutend verschärfert worden ist, ist Thatsache, Thatsache auch, daß unsere Landwirtschaft momentan zu wenig Schlachttiere für den Markt liefern kann. Wie dem Schreiber dieses erzählt wurde, waren verschiedene bayrische Landwirthe und Viehhändler, die dieser Tage den Berliner Markt besuchten, geradezu erstaunt über das viele Magervieh, das sie zum Verkauf, d. h. als Schlachttiere, aufgetrieben fanden. Daß aus 1 1/2 bis höchstens 2-jährigen Thieren, die zudem fast nur auf der Weide gewesen sind, in ein paar Wochen Mast- und Stallfütterung keine fetten Thiere zu erzielen sind, wird jedem Landwirth einleuchten. Das ist aber momentan der Fall, und man kann sagen, die Signatur aller deutschen Märkte. Für minderwerthiges Fleisch mag eine solche Schlachtung schließlich noch angehen, sie verjagt aber, wenn wir hier in Berlin, gutes Fleisch geliefert werden soll. Dann müssen die Preise für diese Waare enorm in die Höhe schnellen, wie es auch aus anderen Gegenden berichtet wird.“

Um so schlimmer ist es für Lieberr's sel. Erben, wenn sie, obwohl ihnen die Nothlage des Volkes bekannt ist, aus Gefälligkeit für die Ungarier in ihren Reihen den Brod- und Fleischwucher mitmachen. Das Volk wird ihnen bei der kommenden Wahl für diese volksausbeuterische Gefinnung schon die Duntung ausstellen!

Der Kaiser in Posen. Auf die Ansprache des Oberbürgermeisters Wittig, die auf eine Verhimmelung der Verdienste Preußens um die Hebung der Kultur in der Provinz Posen hinauslief und mit dem Gelobniß schloß: „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“, antwortete Wilhelm II. nach einer Meldung des offiziellen Telegraphenbureaus:

„Empfangen Sie den Dank der Kaiserin und den Meinen für den freundlichen Empfang seitens der Stadt und die Auszeichnung wie für die Gesinnungen, denen Sie solchen bereiten Ausdruck verliehen haben. Ich freue mich von Herzen, daß heute ein anderes Bild Meinen Augen sich zeigen wird als damals in den trüben Tagen, als die Wellen des Stromes sich gegen und zum Theil über ihre Häuser dahinwälzten. Was diese Stadt und dieses Land sind, verdanken sie der Arbeit der preussischen Könige. Ich, als ihr Nachfolger, werde auch an Meinem Theil, wie ich es damals schon bei der Sitzung im Magistratsaal gethan habe, es an Sorge für die Stadt und an Unterstützung in ihrer Entwicklung nicht ermangeln lassen. In seinen Entwicklungsbestrebungen ist Posen in ein Stadium getreten, in dem es mit den bisherigen Abgrenzungen nicht mehr auskommen kann. Zu eng ist der Gürtel ihres Gewandes, zu klein die Mauerkrone für ihr Haupt. Ich habe infolge dessen heute eine D r e vollzogen, wonach das Rahmengesetz ein für alle mal fällt. (Breslauer Hurraufe.) Ich erwarte von der Einsicht des Oberbürgermeisters, des Magistrats und der Stadtverordneten wie von dem Patriotismus der Einwohner, daß die Stadt nun mit allen Kräften an ihre Entwicklung Hand anlegt und daß sie sich dieser großen Wohlthat würdig zeigen wird. Ich hege keinen Zweifel, daß binnen kurzem sich Straßen und Häuserquartiere erheben werden, welche auch den Armen ein besseres und menschenwürdigeres Dasein ermöglichen, als es die Wirklichkeit jetzt thut. Ich hoffe, daß die bösen alten Stadttheile verschwinden werden. Ich bitte Sie, in Meinem und der Kaiserin Namen den herzlichsten, innigsten Dank für die Stimmung und Begrüßung sowie für den Empfang der Stadt Posen auszusprechen. Ich danke Ihnen und der gesamten Bürgerschaft dadurch, daß Sie Ihnen die Hand reichen.“

Jede Provokation der Polen ist in der Rede vermieden, so daß diejenigen, die auf eine „hochpolitische“ Rede des Kaisers in Posen gewartet hatten, um diese ihre Hoffnung gekommen sind.

Belagerungszustand in Posen? Wie der „Breslauer Volksbote“ aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, hat die Polizei in Posen den dortigen Wirthen die Hergabe ihrer Lokale zu Versammlungen während der „Kaisertage“ vom 1. bis 5. September strikte unterjagt. — Wir möchten, falls sich die Nachricht bestätigen sollte, gern wissen, auf Grund welcher Gesetzesbestimmung sich die Posener Polizei anmaßt, kurzerhand die gesetzlich verbrieften Rechte der Staatsbürger zeitweilig illusorisch zu machen, zumal wir noch nicht gehört haben, daß über Posen der „kleine“ verhängt worden ist.

Die polnische Presse hat jetzt schlimme Tage. Aus Posen wird Berliner Blättern gedroht: Die am Freitag Abend konfiszirte Nummer der „Praca“ wurde am Sonnabend Abend in zweiter Ausgabe abermals konfiszirt. Montag wurde der Redakteur Pwiatkowski verhaftet und nach einer Erklärung des Verlegers Wiedermann der Druck der dritten Ausgabe unmöglich gemacht, weil die Polizei den Satz der inkrim-

nirten Nummer vernichtete. — Mit der Frage, ob es gesetzlich auch zulässig ist, den Satz einer Zeitungsnummer, die angeblich strafbare Stellen aufweist, kurzerhand zu vernichten, scheint sich die Polizei in ihrer Sorge um die Rettung des Vaterlandes nicht genügend beschäftigt zu haben.

Gekränkte Zentrums-Monarchisten oder: Wie Kaiser-Telegramme zu Stande kommen. Die Zentrumsleute in Mannheim bekundeten ihre einwandfreie Fürsten- und Kaisertraine durch reichliches Antelegraphieren des babilischen Landesfürsten und des Kaisers. Nun erlebte das Zentrum die schwere Kränkung, indem zwar der Großherzog von Baden, wie die Zentrumspresse sagt, „in warmem Ton und individueller Färbung erwiderte, aber anstatt des Kaisers selbst nur Herr v. Lucanus eine Antwort sandte, die „über den gewöhnlichen Rahmen nicht hinausgeht und wie üblich nur enthält: „Majestät haben entgegenzunehmen geruht“ und „Majestät lassen danken.“ Das Zentrum ist höchst betrübt über diese Behandlung. Sein Eifer für die Monarchie konnte allerdings auf wärmere Töne hoffen. Aber der Zentrumspresse steigt ein noch fürchterlicher Verdacht auf. Vielleicht ist das Antwort-Telegramm überhaupt nicht vom Kaiser veranlaßt worden, sondern der Oberherr des Zivilabietts Herr v. Lucanus hat dasselbe ausgefertigt, ohne daß das großmächtige Zentrum der unmittelbaren Antwort durch den Kaiser gewürdigt ist! Dieser Verdacht der Zentrumspresse wird verstärkt durch folgende Mittheilung, die der „Köln. Volksztg.“ wohl aus der Bekanntschaft des Generalobersten v. Doe zugeht:

„Das Zustandekommen solcher von Herrn von Lucanus verfaßten Danktelegramme wird durch ein Verhör, das sich bei Gelegenheit der in Bonn am 29. Juni veranstalteten Pappi-Jubelfeier zutrug. Bekanntlich hatte Herr Generaloberst v. Doe dort die vielbesprochene Rede gehalten, als Antwort auf die Auslassungen der Presse über die ebenjehel besprochene Rede des Kaisers in Posen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Fuldigungs-Telegramm an den Kaiser gerichtet, bei dem damals in Kiel befand. Auf dieses Telegramm sandte der Kaiser persönlich ein langes, warm gehaltenes Danktelegramm an die Adresse des Herrn Freiherrn v. Doe. Herr v. Lucanus, der sich zu der Zeit in Berlin befand, hatte nun offenbar von dem Telegramm des Kaisers keine Ahnung, denn Tags darauf lief bei Herrn Frhrn. v. Doe ein weiteres Telegramm aus Berlin ein des Inhalts, der Kaiser lasse sich herzlich danken und am Schluß wörtlich: „Auf allerhöchsten Befehl v. Lucanus.“ Einige Stunden später erhielt aber Frhr. v. Doe ein zweites Telegramm von Herrn v. Lucanus, er (Frhr. v. Doe) solle das von Herrn von Lucanus abgegebene Telegramm „als nicht geschehen“ betrachten. Herr v. Lucanus hatte offenbar in der Zwischenzeit Kenntniß davon erhalten, daß der Kaiser bereits persönlich seinen Dank ausgesprochen hatte.“

Die Zentrumspresse wirft nun halb verzweifelt halb drohend die Frage auf:

Sollte vielleicht die Antwort auf das Fuldigungs-Telegramm der Mannheimer Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ebenfalls auf alleinige Rechnung des Herrn v. Lucanus kommen?

Wir hoffen, daß das also schwer geprüfte Zentrum in christlicher Demuth die harte Enttäuschung seiner byzantinischen Bemühungen überdulden wird!

Künstler-Entlassungen in der Reichsdruckerei.

Noch sind die neuesten Leistungen der Reichsdruckerei, die schon ihr fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert hat, nicht so bekannt geworden, daß man sagen könnte, sie marschire auch nur technisch an der Spitze ihrer Branche. Es ging und geht alles nach dem berühmten preussisch-deutschen Schema P. Um so erfreulicher wirkte immerhin seiner Zeit die Nachricht, daß man jüngere Künstler, wie Sattler, Sütterlin, Pantof, Ehme, Knab und andere herangezogen habe, um künstlerisch die morschen „Traditionen“ des Instituts zeitgemäßer umzugestalten oder gar ganz abzulösen. Aber schon als man der ersten Entwürfe der neuen Briefmarken leibhaftig habhaft wurde, mußte man kühlg werden. Jetzt sichert durch den „Deutschen Buch- und Steinbruder“, der sich sehr vornehmer Verbindungen erfreut, endgiltig durch, daß es an den leitenden Stellen mit einer noch höheren Stelle, die nach den bekannnten Museumsreden unschwer zu errathen ist, starke Auseinandersetzungen gegeben hat, deren Folgen in der Demission, versteht sich: „freiwilligen“, des Direktors und der Entlassung der genannten jungen Künstlerchar hervorgetreten sind! Die altpreussische Tradition war gerettet. Nun erklärt sich auch, meint die „Leipz. Volksztg.“, waswegen es bei dem fünfzigjährigen Jubiläum der Reichsdruckerei so gar still zugegangen ist; keine besondere Auszeichnung erfolgte, noch wurde sonst die schöne Gelegenheit zum Feiern benützt. Uebrigens sollen bei den Entlassungen auch fiskalische Gesichtspunkte ausgebeutet sein, um den wahren Grund bequem nach außen hin zu verschleiern. Was übrigens den einen der Künstler betrifft, den aus München berufenen, nun auch wieder entlassenen Pantof, so war unserem Leipziger Parteiorgan schon lange bekannt, daß sein Buchschmuck des Ausstellungskataloges des Deutschen Reichs auf der Pariser Weltausstellung, der auch in der Reichs-

druckerei hergestellt worden war, allerhöchstes Mißfallen an bestimmter Stelle erregt hatte, dem in sehr drastischen Worten Ausdruck gegeben sein soll. Von der Presse und der fachtechnischen und ästhetischen Kritik war es zwar rückhaltlos anerkannt worden; aber seit wann wäre dies entscheidend? Jetzt ist die Reichsdruckerei aber gänzlich desinfiltrirt.

Immer neue Fälle von Vergewaltigung deutscher Staatsbürger durch die Polizei des Knutenzaren werden bekannt. So veröffentlicht das Kattowitzer Polenblatt „Gornaslatz“ folgende besonders interessante Affäre: Im April 1901 verhaftete man in Milwaukee den preussischen Unterthan Borhs aus Königsbütte ohne jegliche Ursache, und brachte ihn in das Petrikauer Gefängniß. Dort wurde er auf das Peinlichste über verschiedene Persönlichkeiten, die eine Rolle in der polnischen Bewegung in Schlessen spielten, ausgefragt. Man las ihm die gerichtlichen Strafen vor, die er als Vorsitzender eines (polnischen) Vereins erhielt. Wie kam es, daß die Russen so genau über die persönlichen Verhältnisse preussischer Unterthanen informiert sind? Entweder informieren sie die preussischen Behörden, oder aber russische Agenten überwachen ungefragt preussische Staatsangehörige auf preussischem Boden. Obgleich man bei einer an Herrn Borhs vorgenommenen Revision nichts Strafwürdiges fand, behielt man ihn über vier Wochen im Gefängniß und entließ ihn schließlich gegen Stellung einer Kaution von 75 Mk. Anfanglich forderte man 500 Rubel! Herr Borhs und sein Vater wendeten sich an den deutschen Generalkonsul in Warschau, damit er den unschuldig Verhafteten in seinem Schutz nehme. Im April sandte man den Brief an den Consul ab. Die Antwort traf erst am 12. Juli ein; man theilte ihm darin nur mit, auf Grund welches Paragraphen des russischen Gesetzes sein Sohn verhaftet worden war. Darin bestand die ganze Vertheidigung des preussischen Unterthanen. Ebenfalls ohne Ursache verhaftete man damals den Arbeiter Glang, einen preussischen Unterthanen. Die Russen behielten ihn über fünf Monate unschuldig im Gefängniß. Auf Witten des Glang um Vermittelung antwortete der deutsche Consul in Warschau nach fünf Monaten, als G. sich schon wieder auf freiem Fuß befand; auch ihm theilte er den Paragraphen mit, auf Grund dessen er verhaftet worden war. — So sieht der „Schutz“ deutscher Unterthanen in Rußland aus! Wie lange will die deutsche Regierung der Vergewaltigung deutscher Staatsbürger durch die Polizei des Knutenzaren eigentlich noch müßig zusehen? Als es sich die armelige Polizei der haitianischen Negerrepublik beikommen ließ, einen deutschen Kaufmann zu verhaften, war man sehr schnell bei der Hand, ein paar schwimmende Kasernen loszuschicken, um drohend die Feuereschlünde auf das Regierungsgebäude zu richten; vor den Schergen des Väterchens aber vertriebt man sich hübsch ins Maulschloß!

Es geht schon los — a la Oesterreich, wo der Befähigungsnachweis die einzelnen Handwerker in fortwährende Kompetenzkämpfe führt. In Frankfurt an der Oder ist ein Innungsstreit zwischen zwei zum Baugewerbe gehörigen Innungen ausgebrochen. Auf die Umfrage des Ministers für Handel und Gewerbe über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Einführung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe hat die Handwerkskammer in Frankfurt a. O., nach Anhörung der Baugewerksinnung, ihr Gutachten dahin abgegeben, daß der Befähigungsnachweis für Maurermeister erwünscht sei, daß diese indes auch fernerhin berechtigt sein sollten, jede andere Arbeit im Baugewerbe, insbesondere Dachdeckerarbeit, auszuführen. Hiermit sind nun aber die Dachdecker nicht einverstanden. Die Dachdecker-Zwangsinnung in Frankfurt a. O. hat beschlossen, beim Minister dahin vorstellig zu werden, daß den Dachdeckern der Befähigungsnachweis gegeben werde, daß aber keinem andern Handwerk, auch nicht den Maurern, gestattet werde, das Dachdecker-gewerbe auszuüben. — In Oesterreich liegen sich fortwährend Tischler, Drechsler, Zimmerleute, Stellmacher, Schmiede, Wagenbauer in den Haaren über die Grenzen ihres Handwerks. Wehe dem Zimmermann, der einen Holzbalkon baut mit einer Kestleiste! Wehe dem Tischler, der ein gedrehtes Stuhlbein herstellt! Wehe dem Stellmacher, der an einem Wagen Schmiedearbeit verrichtet! Man glaubt sich in das Mittelalter versetzt, wenn man sieht, wie diese Streitigkeiten mit der größten Erbitterung geführt werden und ungezählte Arbeitsstunden durch Termine zc. verschlingen!

Aber der Muth, der Muth! Nach einer Mittheilung, die durch die bürgerliche Presse läuft, regen die „führenden Blätter“ des bayerischen Ultramontanismus „nachdrücklich“ die Abhaltung eines Parteitages an, worauf sie mit dem Kaisertelegramm an den Prinzregenten und den jüngsten politischen Vorgängen in Bayern abrechnen wollen. — Die Botchaft könnte glaublich scheinen, denn eine günstigere Gelegenheit, als das kaiserliche Telegramm, wird sich dem reaktionären Partikularismus schwerlich noch einmal

bieten, um die Kraft seiner Benden zu erproben. Aber diese Benden sind längst lahm geworden, und mit gutem Fug spotten selbst bürgerliche Blätter über die prahlerische Ankündigung, worin sich die „führenden Blätter“ des bayerischen Zentrums gefallen. Die heroische Absicht mögen diese Benden haben, aber der Muth, der Muth!

Wie die Kulis werden in der bürgerlichen Presse die Redakteure geachtet. Dafür kommt wieder einmal ein Beispiel aus dem hohen Norden. Das „Memeler Dampfboot“, ein freisinniges Blatt, zählte bis vor kurzem zu den sympathischeren Organen der freisinnigen Partei. Es befeiligte sich in allen Angelegenheiten eines loyalen Verfahrens, trat tapfer für liberale Prinzipien ein und bemühte sich, der Arbeiterbewegung gegenüber ein ruhiges und sachliches Urtheil zu gewinnen und bei seinen Lesern zu verbreiten. Das wurde vor kurzem mit einem Schläge anders. Ganz urplötzlich nahm das Blatt den Arbeitern gegenüber eine Gehässigkeit des Tones und eine Hinterlist des Verfahrens an, die den schlimmsten Scharmachern alle Ehre gemacht hätte. So verbreitete es während des Königsberger Maurerstreiks das Märchen, in Königsberg seien die Straßen vor betrunkenen Maurern halb nicht mehr zu passieren. Deswegen von unserem Königsberger Parteiorgan zur Rede gestellt, führte es als Beweis einen angeblichen Fall aus — Posen an! Hinterher aber redete es kaltblütig seinen Lesern ein, es habe für seine früheren Behauptungen den Beweis erbracht. Woher diese plötzliche Aenderung? Das Blatt hatte einen neuen Redakteur erhalten. Das wäre nun an sich nichts Auffälliges, das kommt anderwärts auch vor. Aber die Umstände, unter denen der Redaktionswechsel vor sich ging, sind sehr interessant. Der frühere Redakteur, ein Herr v. Kallenberg, ist nämlich Knall und Fall entlassen worden unter Auszahlung seines Gehalts für die Kündigungszeit. Und warum diese plötzliche Entlassung eines befähigten und ehrenwerten Mannes, der sein Amt nach dem Urtheil aller Sachverständigen gut verwaltet hat? Weil er wegen Verleumdung durch die Presse vom Gericht zu einer Geldstrafe verurtheilt worden ist. Also weil er sozusagen einen „Betriebsunfall“ erlitten hat. Im Frühling dieses Jahres wurde im „Memeler Dampfboot“ berichtet, daß Herr Matzschull, der agrarische Reichstagsabgeordnete für Memel, Herbeding, der voriges Jahr unter so merkwürdigen Umständen gewählt worden ist, bei Nacht und Nebel einem Wanderer, der mit einem 7jährigen Kinde in Matzschull's Residenz Prökuls den Zug verpaßt hatte, Obdach und Führer verweigert habe, was in jener einsamen ostpreussischen Gegend, wo meilenweit kein anderes Gehöft als das des Herrn Matzschull zu finden ist, sehr viel zu bedeuten hat. Wegen dieser Notiz klagte Herr Matzschull, und Herr von Kallenberg wurde verurtheilt. Deswegen ist er entlassen worden. Ob im vorliegenden Falle die Verurtheilung zu Recht oder zu Unrecht erfolgt ist, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß kein Redakteur, der es mit seinem Amte ernst nimmt, die Verpflichtung eingehen kann, niemals bestraft zu werden. Die Gefahr gerichtlicher Bestrafung läßt sich gar nicht vermeiden, wenn man nicht einfach darauf verzichtet will, über öffentliche Angelegenheiten zu reden und die Stimme derer zur Geltung zu bringen, die sonst nicht gehört werden. Früher mußte man das auch im freisinnigen Lager, und die Männer, die sich in dieser Weise im Kampfe aufopfert, wurden deswegen hoch geachtet. Heute — entläßt man sie. Heute betrachtet man auf jener Seite den Redakteur nicht mehr als Wortführer im Kampf der Meinungen, sondern als Kuli, der seinem Herrn Profit schaffen, aber nicht zu viel Ausgaben verursachen soll.

Kolonialjustiz. Ein recht interessanter Schriftwechsel hat zwischen dem Evangelischen Afrika-Verein und dem Direktor der Kolonial-Abtheilung stattgefunden, der aus mehreren Gründen eine nähere Betrachtung verdient. Der Afrika-Verein hatte sich Anfang Juni über die Strafexpedition gegen die Matzschull's-Inseln beschwert. In einem Zeitungsbericht war gesagt worden, der ermordete V. Mendel und seine Begleiter hätten an dem Ueberfall selbst Schuld gehabt, sowohl durch ihre Sorglosigkeit, wie durch Vernichtung der Kokospalmen. Deshalb wäre, so schreibt der Verein, gar kein Anlaß zu einem Strafgericht vorhanden gewesen, bei dem 81 Inselbewohner das Leben verloren. Kolonialdirektor Dr. Stübel erklärt dazu, die vorangestellte Zeitungsmeldung stimmt nicht mit den amtlichen Berichten überein. Allerdings waren Kokospalmen ihrer Früchte und Blätter zum Banan und Eindringen der Hütten herabcut worden, trotzdem hatte sich jedoch ein lebhafter Handelsverkehr mit den Eingeborenen entwickelt. Mithin erfolgte aber der Ueberfall, dem zwei Weiße und zwei Polizisten zum Opfer fielen. Die Vernichtung der Kokospalmen hat, so heißt es wörtlich, unter diesen Umständen in der Sache überhaupt keine oder nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt. Aus der hinterlassenen Act, mit welcher der Ueberfall ausgeführt wurde, sei zu schließen, daß die Eingeborenen der Matzschull's-Inseln, die wegen ihrer Wildheit und Raubgier berüchtigt sind, sich in den Besitz der Landsgüter der reich angelegten Expedition setzen wollten. Später wurden noch einige Arbeiter der Firma Herrschheim von ihnen ermordet und ein Händler der Firma war im Stande, mit Sicherheit die Bewohner einer kleinen Insel als die Schuldigen zu bezeichnen. Gegen sie ging der „Vorwurf“ vor. Sollte nicht das Leben und Eigentum der Reizen schlos bleiben, so sei die Säuberung der Insel eine unabwendbare ernste Pflicht der Verwaltung. Die Feststellung der schuldigen Einzelpersonen sei ein Ding der Unmöglichkeit. — Die Erklärung des Kolonialdirektors ist außerst schicklich. Er geht zu, daß man thatsächlich das Eigentum der Inselbewohner verwirrt hat, aber er behauptet gleichzeitig, daß der Ueberfall nur aus räuberischer Absicht geschah sei. Diese Behauptung ist aber durch nichts bewiesen. Ueber die Ursache der Ermordung der Arbeiter der Firma Herrschheim schreibt sich Dr. Stübel gleichfalls aus. Vielleicht lag auch hier ein Rechtsstreit der Eingeborenen vor. Interessant ist schließlich, daß auf das Jenseit einer einzigen Person hin 81 Eingeborene niedergeschlagen wurden. Daß sich Unschuldige befinden, geht Dr. Stübel ohne Weiteres an. Aber die Kolonialjustiz mag in solchen Fällen eben eine unheimliche und nachlässige sein, sollte anders das Leben und das Eigentum der Reizen gegen die „räuberischen“ Eingeborenen

geschützt werden. Und wer schützt diese Eingeborenen selbst, die doch den unanfechtbarsten Rechtstitel auf ihr Land und ihre Kokospalmen haben, gegen die Annerktion und Verwüstung dieses ihres Eigentums?

Keine politische Nachrichten. Der gegenwärtige Vertreter des 21. sächsischen Reichstagswahlkreises, Amtsrichter a. D. Dr. E. G. (nationalliberal) soll auf nachmalige Anfrage mit aller Bestimmtheit erklärt haben, daß er eine Kandidatur nicht wieder annehmen werde. Es ist auch keine Freude, unter den heutigen Verhältnissen nationalliberaler Abgeordneter zu sein. — Frhr. v. Manteuffel, der Landesdirektor der Provinz Brandenburg, der als Führer der konservativen Partei bei den Wahlkreisen Kalau-Ludau von 1877—1898 im Reichstag vertreten hat, beabsichtigt nach der „Tägl. Rundschau“ bei den nächsten Reichstagswahlen in diesem Wahlkreis wiederum zu kandidieren. Gegenwärtig ist der Wahlkreis vertreten durch den konservativen Rentier Henning in Berlin. — Die Nachricht, daß wegen der Duell demonstration in Gumbinnen auch der Oberleutnant Hilbrandt verabschiedet worden sei, ist nach Erkundigungen der „Köln. Ztg.“ unrichtig. Es scheint, daß ihr an den in Gumbinnen zu seiner Ehre getroffenen Veranstaltungen keine Schuld trifft. Zur Verabschiedung der durch die Gumbinner Abschiedsfeier kompromittierten Offiziere erfährt übrigens noch die „Frankfurter Zeitung“ aus Berliner militärischen Kreisen, daß, nachdem der Bericht in Berlin eingelaufen war, die Befehle den telegraphisch zur Einreichung des Abschiedsgesuches aufgefordert wurden. — Die Treppe hinaufgefallen ist wieder ein Kanalarbeiter. Dr. Baarh, der früher, wegen seiner Abstimung in der Kanalfrage zur Disposition gestellte Landrath des Kreises Posen Ost, soll, wie nach dem „Pol. Tagebl.“ in bezüglichen Kreisen verlautet, Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Ober Regierungsrates Bayer werden. — Durch einen Diplomatenklub in Frankreich wird auch der Botschafterposten in Berlin eine anderweitige Besetzung erfahren. An Stelle des bisherigen Botschafters, Marquis de Wailles, wurde Bihours zum Botschafter in Berlin ernannt. — Wie das „W. Z. B.“ berichtet, hatten bei dem Gescheh im Kongogebiet die Unruhen einen Verlust nicht von 1000, sondern nur von 100 Mann. — Der Fleischtarif in Chicago ist mit einem Kapital von einer halben Milliarde Dollars unter dem Vorhine Armours begründet worden. — In Buffalo hat sich ein neuer Kupferkristall gebildet durch Verbindung von sechs großen Kupferwerken. Das Kapital beträgt 97 1/2 Mill. Dollars. — Die Boyer-Bewegung in Szechuan gewinnt nach einer Laffan-Weidung stetig an Ausdehnung.

Schweiz.

Zum Straßenbahnerstreik in Genf meldet die „Frankf. Ztg.“: Der Staatsrath beschloß, den Streikenden und der Direktion einen Schiedspruch anzubieten. Beide Theile haben acceptirt. Der Streik ist somit beendet.

Oesterreich-Ungarn.

Krawalle in Ugram. In Ugram scheint alles drunter und drüber zugehen. Die Demonstrationen der Kroaten gegen die Serben, von denen wir in letzter Nummer unter „K. pol. Nachr.“ berichteten, haben sich zu einem völligen Aufstand ausgewachsen. Zahlreiche serbische Geschäfte und Kaffeehäuser wurden Montag Abend geplündert und vollkommen zerstört, die Firmenschilder heruntergerissen und verbrannt. Die Menge zog jubelnd und unbekümmert um die Polizei, die viel zu schwach war, um die Menge aufzuhalten, durch die Straßen. Da die Garnison im Mandover ist, so konnten nur zwei Büge Militär von der Polizei zur Hilfeleistung herangezogen werden. Diese säuberten wohl die Straßen, konnten aber nicht verhindern, daß sich die Menge in anderen Straßen sammelte und dort ihr Fortkörungswert von neuem begann. Erst gegen 2 Uhr Nachts hörten die Ausschreitungen auf. Am Dienstag früh wurde eine Bekanntmachung erlassen des Inhalts, daß alle öffentlichen Lokale um 9 Uhr und alle Handthore um 7 Uhr Abends gesperrt sein müssen. Bei den Kundgebungen wurden mehrere Personen verletzt und an 50 Verhaftungen vorgenommen. Dienstag sind keine Ausschreitungen vorgekommen; doch herrschte große Erregung. Die Theater hatten Dienstag Abend geschlossen. Im Gemeinderathe drohte ein Mitglied mit einer Bartholomäusnacht, wenn die Behörden nicht Ordnung schaffen. — Den Anlaß zu diesen serbenfeindlichen Demonstrationen hat, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, ein kroatenfeindlicher Artikel des serbischen Blattes „Srbobran“ gegeben. Ein Redaktionsmitglied des „Srbobran“ wurde von den Demonstranten mißhandelt.

Gegen Streifbrecher. Da in Ugram der Tischlergesellenstreik ausgebrochen ist, war ein Agent in Budapest, um Arbeiter zu werben. Die von ihm aufgenommenen 28 Arbeiter wollten nach Ugram abreißen, die Budapester sozialdemokratische Partei verhinderte dies jedoch. Ungefähr 100 Arbeitern gelang es, trotz des Aufgebots von Polizei, auf den Bahnsteig zu kommen und 12 Arbeiter aus den Wagen zu reißen und angeblich auf die Schienen zu werfen. Zwei wurden schwer verletzt. Die Polizei hat 20 Verhaftungen vorgenommen. — Ganz so schlimm wird es wohl nicht gewesen sein. Die ungarischen Journalisten lieben es gern, ein wenig hinzu zu phantasieren.

Italien.

Die „höhen Sozialdemokraten“. Aus Rom wird dem „Berl. Tagebl.“ von seinem Korrespondenten, der sonst immer gern einmal in Sozialistenpresserei zu machen pflegte, besonders als Crispi und der nicht minder reaktionäre Belloni das italienische Proletariat zu knebeln versuchten, wie folgt geschrieben: Die in Sizilien entbrannte Bewegung für Palizzolo und wider das Urtheil des Schwurgerichts von Bologna, das den famosen Mafia-Hauptling ins Buchtthaus schickt, hat eine energische Gegenbewegung hervorgerufen. Und zwar ist dieselbe, wie wir vorherzagen, dem in Süditalien allein lebensfähigen und moralisch gesunden Volkselement, besonders der sozialistischen Partei, zu danken. Hat diese schon in Neapel durch ihren rücksichtslosen Selbstzug gegen die Camorra viel Gutes gewirkt, so steht ein Gleiches nunmehr für Sizilien zu hoffen, wo die Mafia, traurig aber wahr, thatsächlich keinen ehrlicheren und zielbewußteren Gegner findet als eben den Sozialismus. Das Feuer eröffnete die natürlich noch in der Minderheit befindliche Gegenbewegung, die man die „moralische“ nennen kann, mit Kundgebungen, die zu Ehren des als feiner Kerkerhäftling entlassenen sozialistischen Führers und Redaktors, des Fürsten Lasca di Cato in Palermo stattfanden. Der junge Fürst hatte wegen schwerer Verleumdung des ad so unendlich zurückgebliebenen Stadtraths von Palermo ein Jahr Gefängnis abtun müssen, und seine Haftentlassung, die mit der Uebernahme der Palizzolo-Komodie zusammenfiel, geleitete sich zu großen Protestaus-

rungen gegen die Mafia und die hinter ihr stehenden einflußreichen Kreise. Fürst Lasca wurde im Triumphe nach seiner Wohnung gebracht, wo er zu der Menge sprach, und Abends fand unter Theilnahme von 500 Personen ein sehr bezeichnendes Bankett statt, wo Lasca erklärte, unentwegt den Kampf gegen die Mafia aufnehmen zu wollen, und zwar im Namen des einigen und liberalen Italiens. Auch der bekannte Abgeordnete Colajanni sprach, und die Hochrufe auf die Mafia-Gegner, zumal den Advokaten Marchesano, der den allmächtigen Palizzolo an's Messer geliefert, wie die „Eviva Bologna“ und die Bereits auf die Mafia wollten kein Gede nehmen. Allerdings wird die Säuberung des sizilianischen Luftstalles vielleicht noch schwieriger sein als in Neapel. Steht letzteres „volens volens“ im innigen moralischen Zusammenhang mit dem strenger empfindenden Mittel- und Norditalien, so ist Sizilien als Insel isolirt und für neue Ideen — und seien diese noch so schön, nützlich und edel — schwer erreichbar. Wie viel an der Gesundung des sizilianischen Milieus noch fehlt, geht schon daraus hervor, daß gleichzeitig mit der Lasca-Feier in Palermo zu Messina eine große Volksversammlung stattfand, wo sämtliche Redner — lauter Honoratioren ersten Ranges — gegen die fortwährende Verunglimpfung Siziliens durch Mittel- und Norditalien und das Verbot von Bologna in schärfster Weise verurtheilten. Auch die alte föderalistische Neigung der Sizilianer lebt wieder auf, kurz, die leidige Affäre Palizzolo hat auf der ganzen Insel so viel Unheil gestiftet, daß kein Mensch weiß, was aus dem Aufeinanderplagen der Feister hervorgehen wird. Hoffen wir nur, daß das Unterfangen der Sozialisten von Palermo diesmal bessere Früchte trage als seinerzeit die scheinbar so unüberwindliche Bewegung der „Fasci“. — Das wollen auch wir hoffen. Im Uebrigen aber sollte die Mittheilung des Moskoblattes für die Scharfmacherblätter nicht ohne Interesse sein. Sie ersehen daraus, wie gerade die sozialistische Partei das „allein lebensfähige und moralisch gesunde Volkselement“ bildet.

Der Generalkrieg in Florenz ist bereits beendet; nur noch etwa 1500 Metallarbeiter sind ausständig.

Holland.

Ein Kuli-Aufstand in Surinam. Ein vom 14. August datirter Neuterlicher Bericht aus (Britisch-Guyana) meldet von einem Aufstand ostindischer Kulis in den Zuckerpflanzungen von Holländisch-Guyana (Surinam). Die Kulis, die sich über schlechte Behandlung, geringe Löhne und schwere Arbeit beklagten, überfielen einen Aufseher, den sie fürchtbar schlugen, und beklagten sich dann bei dem Distriktskommissar, der den Verwalter der Plantage, die dem Orte der Ruheförderung benachbart war, zur Vermittelung aufforderte. Der Vermittler soll in seiner Eigenschaft als Schiedsrichter nach Ansicht der Kulis diese ungerecht behandelt haben, und sie beschloffen deshalb, ihn zu ermorden. Kulis und Savaner machten gemeinsame Sache. Sie forderten von dem Verwalter, der die Schiedsrichterrolle versehen hatte, höhere Löhne, in der Erwartung, daß dieser die Lohnerhöhung verweigern und ihnen dadurch Grund zur Gewaltthatigkeit bieten werde. Der Verwalter, Herr Mavor, bewilligte jedoch unverweilt die Lohnerhöhung, und man ließ ihn unbehelligt in seine Wohnung zurückkehren. Dort wurde er aber von etwa 300 Verschwörern überfallen und ermordet. Einem anderen Verwalter gelang es, Militär herbeizuholen. Die Kulis widersetzten sich der Verhaftung der Räubersführer, so daß der führende Offizier sich genöthigt sah, feuern zu lassen, mit dem Erfolg, daß 13 Kulis fielen und mehr als 40 verwundet wurden. Der Widerstand ist jetzt gebrochen, die indische Regierung wird jedoch eine Untersuchung verlangen. Die holländischen Behörden versichern, daß die indischen Kulis die denkbar beste Behandlung erfahren hätten. In dessen weiß man zur Genüge, was man von derartigen Versicherungen zu halten hat.

England.

Der Trade-Unionkongress, der dem deutschen Gewerkschaftskongress entspricht, begann am Dienstag seine Verhandlungen. In seiner einleitenden Ansprache gab der Vorsitzende, Steadman, einen Ueberblick über die die arbeitenden Klassen beruhende Thätigkeit des Parlaments und seine Unterlassungssünden; ramentlich kritisirte er die in letzter Zeit gefällten richterlichen Urtheile, welche die Trades-Unionen schädigen. Um die Geseze zu ändern, sagte Steadman, müsse man das Unterhaus umformen und zu diesem Zwecke müßten die Trade-Unionen sich mehr der Politik zuwenden und nicht nur zu einer großen industriellen, sondern auch zu einer großen politischen Macht im Lande werden. Nach der Ansprache Steadman's kam der gedruckte Jahresbericht des parlamentarischen Komitees zur Diskussion. Der Sozialist O'Grady, Präsident des Bristol Kongresses, verlangte, die Erwähnung der Krönung solle darin gestrichen werden. Die Arbeiter hätten von königlichen Institutionen nichts zu erwarten und es sei nicht Sache dieses Kongresses, solche Ereignisse zu erwähnen. Die Streichung der Erwähnung der Krönung wurde dann beschloffen. Im Jahresbericht war auch der südafrikanische Krieg als einer der merkwürdigsten der modernen Zeiten kurz erwähnt. Ein Delegirter der ungelerten allgemeinen Arbeiter verlangte, es solle hinter „merkwürdigen“ eingeschoben werden: „und ungerechteste“. Nach einigen ziemlich erregten Reden wurde nach der „Frankf. Ztg.“ die Einfügung der Worte „und ungerechteste“ mit 176 gegen 134 Stimmen beschloffen. Es gab lauten Beifall auf der Gallerie, und auch der Kongress selbst war während der Debatte so erregt geworden, daß der Präsident oft seine Glocke ertönen lassen mußte. — Diese Beschlüsse sind von weittragender Bedeutung: sie beweisen, daß die englischen Arbeiter endlich anfangen, sich vom Gängelbände der bürgerlichen Parteien loszulösen und sich auch politisch als Klasse zu betheiligen. Sie scheinen endlich einsehen gelernt zu haben, daß es mit der gewerkschaftlichen Bewegung allein nicht gethan ist.

Ausnahmegezet in Irland. Die amiliche „Dubliner Gazette“ veröffentlichte Montag Abend in einer Sonderausgabe ein Ausnahmegezet für die Städte Dublin und Limerick sowie die Grafschaften Kings-König-Limerick und Longrood. — „Gewalt ist kein Heilmittel“, sagte der alte Gladstone, als er die Fehler übernahm, welche die englische Regierung seit Jahrhunderten in Irland gemacht hatte. Diese sehr richtige Erkenntniß scheint mit dem Tode des liberalen Führers wieder begraben zu sein.

Afrika.

Unruhen in Marokko. Aus Tanger meldet „Reuters Bureau“, daß die Berberstämme in der Gegend von Maquinez diese Stadt angegriffen hätten, und nur dadurch davon abgehalten worden seien, in der Stadt selbst Verstecke zu machen, daß der Gouverneur sie zu beschwichtigen verstanden habe. Das Judenviertel ist geschlossen und mit Barrikaden versehen worden. Die Bewohner desselben sind in großer Angst um ihr Leben. Die äußere Umwallung ist von dem Feinde besetzt. In den Eingeborenenvierteln geht das Gerücht, die Bewegung sei zu Gunsten des Bruders des Sultans erfolgt.

Vereinigte Staaten.

Der große Arbeiterfeiertag am 1. September ist überall würdig begangen worden. In allen großen Städten, besonders den Arbeitszentren, wurden von Massen-Meetings Tagesordnungen zu Gunsten der Ausländigen in Pennsylvania angenommen, Geldunterstützungen votiert und in den meisten Fällen die Ausschüsse zur Vorbereitung eines Generalausstandes für den Fall ermächtigt, daß der Ausstand der Kohlenarbeiter Pennsylvaniens nicht zum richtigen Austrag gebracht würde. Den Zeitpunkt dieses allgemeinen Ausstandes zu bestimmen, wurde den Zentralausschüssen vorbehalten. Auch die Eisenbahngesellschaften nahmen gleichartige Tagesordnungen an. Auch sie beabsichtigen, eventuell in den allgemeinen Ausstand einzutreten. Die „Newy Times“ raten deshalb dringend, unter keinen Umständen in Pennsylvania nachzugeben, während die übrigen großen Newyorker Blätter zureden, lieber Zugeständnisse zu machen, als den Bogen zu straff zu spannen. Selbst der „Newyorker Herald“ erklärt, man müsse den Arbeitern mehr entgegenkommen.

Westindien.

Zum neuesten Ausbruch des Mont Pelee meldet noch die halbamtliche französische Telegraphenagentur „Agence Havre“ aus Fort de France: Am 30. August, Abends, erfolgte ein heftiger Ausbruch des Mont Pelee. Die Dörfer Morne Rouge, Ajouva und Bouillon sind zerstört. Etwa 1000 Personen wurden getötet, mehrere hundert verletzt. Eine Fluthwelle richtete in Le Carbet große Verheerungen an, deren Wirkungen noch bis Fort de France hin verspürt worden sind, wo eine Panik ausbrach. Der Kreuzer „Suchet“ wird dieser Tage nach dem Norden abgehen, um alle dort befindlichen Flüchtlinge aufzunehmen. Ein Telegramm aus Port Castries (Santa Lucia) berichtet: Am Mont Pelee haben seit dem 15. August fortwährend Eruptionen stattgefunden. Eine sehr starke Eruption erfolgte am 28. August Nachts. Das Gestein wurde in weiter Entfernung geführt. Der Berg spie ungestüm Feuer. Die auf See befindlichen Schiffe wurden mit Asche bedeckt. In der Nacht vom 30. August fanden drei Ausbrüche statt. Es ist unmöglich, sich St. Pierre von der Seeher zu nähern. In Le Carbet ist die Bevölkerung von Schrecken ergriffen und flüchtet ins Innere der Insel. Der Gouverneur gab Befehl, alle verfügbaren Boote zu verwenden, um die Bewohner der Küste nach Fort de France zu bringen. Eine Fluthwelle trieb die Einwohner von Fort de France zur Flucht nach dem Innern, doch ist der von ihr angerichtete Schaden nicht bedeutend. Am Mitternacht des 30. August war der Mont Pelee ruhig. Späteren Meldungen zufolge abgesehen von den zweihundert in Le Carbet und Morne Rouge umgekommenen Personen, sollen auch im Norden viele Menschen ums Leben gekommen sein. — Von verschiedenen Punkten der Antillen in New York eingelaufene Nachrichten besagen schließlich noch, daß in der Richtung von Martinique ein starker Regen bemerkt und gleichzeitig heftige Erdstöße wahrgenommen wurden. Ein Telegramm des „New-York-Herald“ aus La Pointe-a-Pitre berichtet, daß die Bevölkerung dieser Stadt am Sonntag durch einen heftigen Regen alarmiert wurde.

Lübeck und Nachbargebiet.

Mittwoch, den 3. September.

Machtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Zu unserem Berichte über den Mecklenburger Parteitag wollen wir noch ergänzend mitteilen, daß folgende 32 Orte Vertreter entsandt hatten: Voigtsburg, Ervitz, Cronskamp, Doberan, Grabow, Goldberg, Güstrow, Raage, Lübeck, Lüdersdorf, Lübz, Malchow, Malchin, Gr. Malzahn, Neubrandenburg, Neubukow, Neustrelitz, Parchim, Rehna, Ribnitz, Rostock, Schwaan, Schwerin, Schönberg, Selmsdorf, Strelitz, Alt-Strelitz, Teterow, Waren, Wismar, Warnemünde.

Ueber einen Eisenbahnunfall, der aber glücklich ohne ernste Folgen geblieben ist, wissen hiesige Blätter zu berichten: Etwa 1500 Meter hinter der Station Bargteheide zerbrach Montag Nachmittag plötzlich in dem Zuge, der um 2 Uhr ab Hamburg nach Travemünde fährt, der Kopf der Kolbenstange und der Kolben fuhr durch den Zylinder. Der Umficht des Lokomotivführers, der sofort den Unfall bemerkte und bremste, ist es zu verdanken, daß der Zug ohne Unfall zum Stehen kam. An eine Reparatur auf der Strecke war nicht zu denken. Auf telegraphisches Ersuchen wurde um 3 Uhr 5 Minuten von Hamburg aus eine Maschine zur Hilfe abgelaufen. Gegen 3/4 4 Uhr traf diese ein und zog den Zug bis zur Station Bargteheide zurück, wo bereits der Schnellzug ab Hamburg 3,10 Uhr wartete. Die Passagiere, welche nach Lübeck wollten, bestiegen hier den Schnellzug und kamen mit einer Stunde Verspätung hier an. Die Passagiere, die nach den Zwischenstationen fahren wollten, mußten den nächsten Zug abwarten. Zum Theil hatten die letzteren auf der Strecke den Zug verlassen, um zu Fuß die unterbrochene Reise fortzusetzen. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir übrigens daran erinnern, daß immer noch nichts darüber verlautet, ob sich die Staatsanwaltschaft mit dem Unfall eingehend beschäftigt, bei dem jüngst der Eisenbahnbeamte Oldenburg seinen Tod fand. Nach der unwiderprochenen Behauptung des Lesers eines bekannten Hamburger Blattes sollte der Unfall bekanntlich eine Folge des schlechten, vermorschten Zustandes gewesen sein, in dem sich der Wagen, bezw. seine Einrichtung befand. Diese so reservierte Haltung der öffentlichen Anklagebehörde berührt mehr als eigentümlich. Entsprech die Feststellung

des betr. Reisenden der Wahrheit, so lag unserer, allerdings unmaßgeblichen, Meinung nach eine sträfliche Unterlassungsfünde der Eisenbahndirektion vor, deren Pflicht es ist, dafür aufzukommen, daß sich ihr gesamtes rollendes Material in brauchbarem Zustande befindet.

Soll man zum Essen trinken? Die Lehre, die in das alte Scherzwort: „Ess' ich, trink' ich nicht“ zusammengefaßt ist, findet bei vielen Leuten Glauben, aber Dr. Oswald weiß darauf hin, daß dieser Glaube ein Aberglaube ist. Ein gesunder Mensch, behauptet dieser Hygieniker, kann unmöglich eine gute Mahlzeit von heißen und theilweise fetten Speisen zu sich nehmen, ohne ein wirkliches oder natürliches Bedürfnis nach einem kühlenden Lösungsmittel zu empfinden, das sich geradezu bis zum Unbehagen steigern kann. Die angeblich gesundheitsgemäße Regel aber sagt, dieser Reiz sei ein falscher und dürfe nicht befriedigt werden, weder durch den Genuß eines geistigen Getränks noch auch durch den von Wasser. Als Beweis für dieses Gesetz wird hauptsächlich die Behauptung ins Feld geführt, daß die Einführung von kaltem Wasser die Eiweißstoffe in den genossenen Speisen zum Gerinnen bringe und damit die Arbeit der Verdauungsorgane erschwere. Dieser Beweis leidet jedoch an der Schwäche, daß er eben selbst noch bewiesen werden müßte. Es giebt erfahrene Aerzte, die im Gegentheil dafür eintreten, daß unsere Speisen im Allgemeinen noch zu fest sind, und daß außerdem ein kaltes Getränk durch die Körperwärme sehr schnell auf eine richtige Temperatur gebracht wird, endlich, daß der Magen ohne Zufuhr von Flüssigkeit beim Essen unter einem Uebermaß von Wärme und einem Mangel an Feuchtigkeit leiden muß. Erhält er diese Feuchtigkeit nicht von außen her, so entzieht er sie anderen Körpertheilen, wo sie gerade weniger gebraucht wird, und die Folge davon ist das Unbehagen, wenn man isst, ohne zu trinken.

Die neueste Nummer des „Süddeutschen Postillon“, unseres bekannten Münchener Witzblattes, ist ganz vorzüglich ausgefallen. Das Titelbild nützt den samolten Witz kräftig aus, welchen die bekannte Zentrums-Opposition in München mit der Streichung der 100 000 Mark für Kunst verübte. Ein köstliches Aufgebot von schwarzen Herren mit Trommeln und Pfeifen und allen Waffen des Mittelalters ausgerüstet, zieht gegen die hehre Pallas Athene los, fest entschlossen, dieser Göttin der Kunst, Weisheit und Vorsehung jezt den Garauz zu machen. Als besonders gelungen ist jedoch, wenn man von einigen recht hölzernen und ledernen Versen absteht, das interessante Panoptikum markanter Erscheinungen am politischen Himmel zu bezeichnen, mit dem Max Engert die beiden inneren Seiten gefüllt hat. Das ist ein Treffer! Auch textlich enthält diese Nummer, in der übrigens auch Max Regels freundschaftlich gedacht wird, manches Interessante, so daß sie lebhaft zu empfehlen ist.

Von einem betäubenden Unglücksfall wurde gestern Mittag die Familie unseres in weiten Kreisen bekannten Parteigenossen, Zigarrenarbeiters Hümmel er heimgeführt. Beim Spielen am Ufer des Kanals in der Nähe des Lagerschuppens der Holzfirma Strickhuhn bei der Hüttertörbrücke fiel das nahezu 4 Jahre alte Kind unseres Genossen ins Wasser und ertrank. Gesund und munter war der kleine Knabe von Hause weggegangen, einen entleerten Körper brachte der Vater nach Hause, da alle Wiederbelebungsversuche vergeblich waren.

Aus dem Gerichtssaal. Wegen mangelnder Beweise wurde die Handelsfrau W. von der Anklage, der Handelsfrau K. einen Gemüßkorb entwendet zu haben, freigesprochen. — Gelegentlich einer Geburtstagsfeier waren die Schiffzimmerer M., B. und Sch. in Streit gerathen, im Verlaufe dessen M. den B. mit einer Bierflasche bearbeitete. Das Schöffengericht bestrafte ihn dafür mit 5 Mk. Geldstrafe. — Die Entwendung eines dem Tischler A. gehörenden Stemmeisens soll nach dem Urtheil des Schöffengerichts der Arbeiter G. mit einem Tag Gefängniß büßen. — Als sie sich auf dem Nachhausewege befanden, geriethen der Bauarbeiter W. und der Maurerlehrling F. in Streit. W. gab dem F. eine Ohrfeige, während Letzterer sich damit revanchierte, daß er W. mit seiner Bierflasche ans Auge schlug. Urtheil: W. 10 Mk., F. 15 Mk. Geldstrafe. — Zu 4 Tagen Gefängniß, die aber durch die Unteruchungshaft für verbüßt erachtet wurden, wurde der Gärtner St. verurtheilt, weil er einen Gemüßkorb entwendete. — Wegen Körperverletzung und Uebertretung der Fahrradordnung verurtheilte das Schöffengericht den noch unbescholtenen Kaufmannslehrling S. zu 80 Mark Geldstrafe. Er hatte am 30. Mai ds. Js. an der Ecke Sand- und Wahnstraße eine schon ziemlich bejahrte Dame überfahren. Die Frau, die außer einigen kleineren Verletzungen einen komplizirten Beinbruch erlitt, ist heute noch nicht wieder ganz hergestellt. — 3 Wochen Gefängniß soll der Arbeiter R. abbüßen, weil er sich hat beikommen lassen, auf drei verschiedenen Stellen das Geld abzugeben, welches dem Rehrichtholzer zulang; an einer vierten Stelle war der Betrag mißglückt. — Theure Birnen waren es, die sich die jugendlichen Arbeiter M., S., L. und G. aus dem Garten des Kaufmanns Sch. holten. Den bereits vorbehafteten S. und G. kosteten sie je 15 Mark, den andern beiden Angeklagten je 10 Mark.

Unfall. Von einer Droschke wurde Dienstag Vormittag an der Ecke Schlumacherstraße und Hürstraße eine bejahrte Händlerin überfahren. Die nicht unerheblich verletzte Frau wurde zunächst in das Haus des Mallers Wilhelm in der Fleischhauerstraße gebracht und alsdann, nachdem sie Herr Dr. E. Reuter verbunden hatte, mittelst Droschke in ihre Wohnung befördert.

Dem Zwangsarbeitshause wurden im August 11 Personen, sämmtlich wegen Bettelns, überwiesen. Die Haftdauer beträgt je 9 Monate in 4 Fällen, 12 bez. 18 Monate in je einem Falle, je 15 Monate in zwei Fällen und je 24 Monate in drei Fällen.

Fundsachen. Als gefunden abgeliefert wurden im Laufe des Monats August beim Postamt folgende Sachen, die noch nicht wieder abgefordert worden sind: 1 silbernes Armband, 3 hölzerne Planken, 1 Fernglasetui, 1 Kneifer, diverse Portemonnaies mit und ohne Inhalt, Herren-, Damen-, und Kinderhüte, 1 Fensterbürste, 1 goldene Brosche, 1 Packel mit Zeug, 1 Damenhemd, 1 Damen-Radfahrer-Jacket, 1 Paar Manschetten mit Knöpfen, 1 Nisennadel, 1 kleines Uhrkettengehänge, 1 Ring mit kleinem blauen Stein, 1 Korallenhalskette, 1 Kinderunterhose, diverse Taschentücher, 2 Dosen Brehbohnen, 1 farbiges Schultertuch, 1 schwarzer Damen-

umhang, Herren- und Damenhandschuhe, sowie diverse Schlüssel.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähentides betrug Dienstag 19 1/2 Grad Celsius.

pb. Festgenommen wurde ein Kaufmann aus Preuß.-Friedland, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Berlin wegen Urkundenfälschung und Betruges stechbrieflich verfolgt wird.

Parteienoffen im Fürstenthum Lübeck! Agitirt für die Oldenburgischen Landtagswahlen! Bildet überall Wahlkomitees! Sorgt für Geldmittel!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Gensdarm Bohnholzer, der seinerzeit den Fabrikarbeiter Westphal Nachts unrechtmäßiger Weise verhaftete, wurde am vergangenen Sonnabend vom Kriegsgericht in Altona zu einem Monat Gefängniß wegen Freiheitsberaubung verurtheilt. Der Ankläger hatte 3 Monate Gefängniß beantragt. Gegen das Urtheil hat Bohnholzer sofort Berufung eingelegt. — Mit Maschinenavarie wurde das Dampfschiff der Uebungsflotte „Grille“ in die kaiserliche Werft in Kiel eingebracht. Zwei Feuerrohre sind led geworden und erfordern eine dreitägige Reparatur. Der Stollschef entsandte statt der „Grille“ zwei Torpedoboote zum Einholen der Post nach Kiel. — Dienstag Nachmittag stieß, wie aus Kiel gemeldet wird, die Tjalk „Dorothea“ mit dem Torpedoboot „S 105“ zusammen, wobei die Tjalk so schwer beschädigt wurde, daß sie von mehreren Dampfern auf den Strand gesetzt werden mußte. Auch der Bug des Torpedobootes ist stark verbogen worden. Der Zusammenstoß erfolgte auf der Höhe von Rikberg. — Bei dem wolkenbruchartigen Regen, der Sonnabend in Goldberg und Umgegend niederging, sind die in Goldberg einmündenden Chauffeen zum Theil unterhöht worden, so daß der Verkehr mit Schwierigkeiten verbunden ist. Stellenweise drang das Wasser auch in die Keller der Häuser. Bei Diesfelow wurden das Dorfmoor und die Wiesen überspült. Bei Wendisch-Waren und anderen Orten ist schwerer Hagel gefallen. Bei dem Dorf Spornitz zwischen Neustadt und Parchim unterpflüht die ungeheuren Regenmassen auf einer Strecke das Geleise der Eisenbahn. Zum Glück bemerkte der Führer des Abendzuges die Gefahr und konnte den Zug zum Halten bringen. Schnell herbeigeeilte Arbeiter besetzten bald den Schaden, und mit zweifelhafte Verpätung konnte der Zug weiterfahren. An verschiedenen Stellen wurde durch Blitzschlag Feuer verursacht. Gebäude auf dem Lande mit der eingebrachten Ernte eingäschert, und manches Stück Vieh fiel den Bränden zum Opfer. — Ein Opfer des Feuers in der Palmkernölfabrik von Noblee u. Thöl in Harburg ist der schwerverbrannte Arbeiter Seifert geworden; er ist bereits am Sonnabend im Krankenhaus gestorben. — Der in der Lüneburger Heide liegende Kreis Jsenhagen wurde von einem schweren Unwetter mit Hagelschlag heimgesucht. Die Feldfrüchte sind in vielen Bemerkungen größtentheils vernichtet, so in Wittingen, Erpenzen, Rade, Städen, Glājungen, Darrigsdorf, Gammewinkel. Der Schaden beläuft sich auf viele Tausende und ist zumeist von der Norddeutschen Hagelversicherungs-Gesellschaft, einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Versicherung, zu tragen. Mit der Abschätzung wurde bereits begonnen.

Hamburg. Zur Aussperrung der Klemperer. Da die Innung, wie von uns mitgetheilt, die Aussperrung ihrerseits nicht für beendet erklärt hat, obwohl die Gehilfen am Sonntag den 24. August die Sperre über die Firma Oldenburg und Hengstler aufgehoben und ausdrücklich erklärt haben, daß dadurch die Aussperrung über Hamburg gegenstandslos geworden ist, weil von den Gehilfen keine weitere, als die obengenannte Sperre verhängt worden ist, beschloß eine neuerliche Versammlung der Gehilfen am letzten Sonntag, „den Fuzug unter der Bedingung frei zu geben, daß die Innung bis zum Mittwoch, 3. September die Erklärung abgiebt, das Anwerben von Arbeitswilligen einzustellen und mit der von den Gehilfen gewählten Kommission bis zum 7. September wegen des von ihr herausgegebenen Votums in Verhandlungen zu treten, oder denselben zurückzuziehen.“ Dieser Beschluß ist dem Innungsvorstande am Montag Morgen seitens der Lohnkommission bereits übermittelt worden.

Hamburg. Großer Werthdiebstahl. Dem Konsul Weber wurden während seiner Reise von seinem Privatsekretär Rothe aus dem Geldsack 2000 Mark baar, 500 Mark Hamburger Münzen, 500 ausländische Münzen, Werthsachen und 617 Stück Werthpapiere, darunter hamburgische, Lübecker, österreicherische, Ranton Freiburger und Braunschweiger Prämienloose entwendet. Rothe ist mit Frau und Kind flüchtig. Auf die Ermittlung des Thäters und auf die Wiederherbeischaffung dreier ebenfalls gestohlener Briefmarkenalboms ist eine Belohnung von insgesammt 11 000 Mark ausgesetzt worden. Von dem Spitzhaken und seiner Familie fehlt noch jedwede Spur. — Von der „Primus“-Katastrophe wurden in den letzten Tagen wiederum zwei weibliche Leichen geborgen, so daß bis jetzt insgesammt 95 Opfer der Katastrophe aufgefunden sind. Es fehlen noch die Leichen von zwei Männern, drei Frauen und einem Kinde. — Ein Koloradokäfer sollte in Rade-gast bei Gadebusch, in der Nähe Radeburgs, von einem Hamburger Knaben auf einem Kartoffelfelde gefunden sein. Nach einer dem „Radeburger Anzeiger“ zugehenden telegraphischen Meldung ist vom Reichsgesundheitsamt jedoch festgestellt worden, daß das aufgefunden Insekt der gefürchtete Kolorado- (Kartoffel-) Käfer nicht ist.

Sadersleben. Die „irrenden“ Verpreußer. Der Hufner B. Thord in Anslat, der den Krieg gegen Frankreich 1870/71 mitgemacht, 28 Jahre lang als Gemeindevorsteher fungirt hat und mit einem preussischen Orden decorirt ist, sowie sein Sohn wurden vor den letzten Wahlen von der Wahlliste als dänische Staatsangehörige gestrichen. Die Sache wurde im preussischen Landtage von dem Abg. Hansen im Februar d. J. zur Sprache gebracht. In diesen Tagen wurde endlich Thord ersucht, bei dem Landrath vorzukommen, der ihm dann mittheilte, es liege ein „Irrthum“ vor, er sei unzweifelhaft preussischer Staatsangehöriger.

Oldenburg i. G. Ein eigenartiger Streif droht in dem zu unserem Lande gehörigen Fürstenthum Birkenfeld auszubrechen. Eine stark besuchte Versammlung dortiger junger Volksschullehrer faßte nach eingehender Berathung den einmüthigen Beschluß, die großherzoglich oldenburgische Regierung in Kenntniß zu setzen, daß die Theilnehmer, falls nicht noch bis zum 15. September

eine Aenderung in der Stellung des Staatsministeriums zu der Gehaltsfrage erfolgt sei, der Regierung ihren Austritt aus dem Volksschuldienste des Fürstentums erklären werden. Bereits vor mehreren Jahren haben die dortigen Lehrer eine Eingabe an den Landtag gemacht mit dem Antrage, die Gehaltsverhältnisse möchten einigermaßen denen ihrer Kollegen in der preussischen Nachbarschaft gleichgestellt sein, doch ist die Vorlage seinerzeit abgelehnt worden.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Wegen Amtshverbrechens verurtheilt am Dienstag die 7. Ferienstrafkammer den Schützen Karl Nidel zu 1 Jahr Gefängnis, 3 Jahren Ehrverlust und jährlicher Unfähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter. Der Staatsanwalt hatte 2 1/2 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust beantragt. Nidel hatte im Thiergarten ein vom Balke heimkehrendes Viebespärchen, einen Handlungsgehilfen und eine Robbinen, abgefaßt, als sie sich gerade läßtten und darauf von dem zärtlichen Liebhaber 2 Mark erpreßt.

Walle a. S. Familiendrama. Die Ehefrau eines hiesigen Kaufmanns extränkte sich Dienstag Mittag mit ihren drei Kindern in der Saale.

Leipzig. Infolge Explosion einer Methylenblase entbrach ein großes Feuer in der chirurgischen Klinik der Universität. Die energisch eingreifende Feuerwehr bekämpfte den Brand so erfolgreich, daß eine allzugroße Brandrußigung der Zussassen des anstehenden Krankenhauses vermieden werden konnte.

Düsseldorf. Mit dem Eisenbahnunglück, das sich am Abend des zweiten Pfingstfeiertages in Neuß zutrug, hatte sich Dienstag die hiesige Strafkammer zu beschäftigen. Nach vierstündiger

Sitzung wurde der Jagdführer Sabien-Barmen zu der geringsten zulässigen Strafe von einem Monat Gefängnis verurtheilt; der Weichensteller Rosenbaum-Neuß und der Lokomotivführer Averbod-Barmen wurden freigesprochen.

Würzburg. Unfall und Feuerbrand. Wie der „Würzburger Generalanzeiger“ meldet, wurden in Großheubach auf einem Steinbänkerplatz durch Umfallen eines Krannes drei Arbeiter schwer verletzt. Wie dasselbe Blatt meldet, brannte im gleichen Orte ein Wohnhaus und eine reichgefüllte Scheune nieder, wodurch fünf Nachbarnamen gefährdet wurden.

München. Ein blutiges Zusammenstoßen. In der Nacht zum Dienstag feuerte ein auf einer Wiese außerhalb der Stadt in Begleitung eines Mädchens befindlicher Soldat aus Muthwillen einen Revolver ab. Als darauf ein Schützmann herbeieilte, feuerte der Soldat auch auf diesen, worauf der Schützmann den Soldaten durch zwei Schüsse, von denen einer in den Kopf, der andere in das Herz drang, auf der Stelle tödtete. Das Mädchen ergriff die Flucht und konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

München. Ein blutiges Zusammenstoßen. In der Nacht zum Dienstag feuerte ein auf einer Wiese außerhalb der Stadt in Begleitung eines Mädchens befindlicher Soldat aus Muthwillen einen Revolver ab. Als darauf ein Schützmann herbeieilte, feuerte der Soldat auch auf diesen, worauf der Schützmann den Soldaten durch zwei Schüsse, von denen einer in den Kopf, der andere in das Herz drang, auf der Stelle tödtete. Das Mädchen ergriff die Flucht und konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Zürich. Familiendrama. Dienstag Morgen wurden der Färbler Mathis mit seiner in anderen Umständen befindlichen Frau und drei Kindern in ihrer Wohnung vergiftet durch Kohlenoxydgas aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor. Ein zurückgelassener Zettel nennt als Motiv Nahrungsjorgen. Mathis sollte in den Militärdienst einrücken.

Neapel. Bei einem Bajbrande, der infolge Unvorsichtigkeit eines Holznechtes entstand, verbrannten zwei Holz-

nechte, während ein dritter so schwer verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Kapstadt. Ueber die gewaltige Sturmflut, welche an der Südküste von Afrika, von der wir bereits kurz in der 1. ten Nummer auf Bl. berichteten, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die volle Kraft des Orkans entlud sich kurz vor Mitternacht. Die Wellen schlugen und die stärkere Gewitternacht machten es unmöglich, daß den verunglückten Schiffen Hilfe gebracht werden konnte. Bei Tagesanbruch lag das Nordende der Algoabai (nicht zu verwechseln mit Delagoabai. Ned.) voll von gestrandeten Schiffen. Andere Schiffe kämpften noch mit der Brandung. Vier Segelschiffe gingen mit Mann und Maus unter; vier Schlepddampfer und dreißig Leichterboote sind ebenfalls gesunken. 52 Leichen wurden bereits ans Gestade geworfen, doch sind viel mehr Menschen umgekommen. Auch die deutsche Handelsflotte hat schwere Verluste zu beklagen. Einem Telegramm aus Port Elizabeth zufolge strandeten die Elsther Schiffe „Coriolanus“ und „Arnold“, ferner die Drahter Bark „Nautilus“, der Papenburgener Schooner „Thella“ und die Embener Bark „Emanuel“. Von „Coriolanus“ und „Nautilus“ sind anscheinend vierzehn Mann ertrunken. Von den genannten Schiffen hatte „Thella“ bereits ihre Ladung gelöscht, „Coriolanus“ und „Nautilus“ hatten nahezu gelöscht, und „Emanuel“, „Hans Wagner“ und „Arnold“ die Hälfte ihrer Ladung gelöscht. „Coriolanus“ verlor zwei Mann seiner Besatzung.

Briefkasten.

H. R. Sprechen Sie mit dem Bescheide der Polizeibehörde scheinlich bei uns (6 bis 7 Uhr Nachmittags) oder im Arbeitersekretariat vor.

Todes-Anzeige.

Hierdurch die traurige Mittheilung, daß uns unser guter Sohn **Otto** im Alter von 4 Jahren in Folge eines Unfalls entzogen wurde. Dieses zeigen an die tiefbetrübteten Eltern und Geschwister **J. Hümler und Frau geb. Kempau.**

Danksagung.

Für die bewiesene Theilnahme und zahlreiche Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, insbesondere dem Herrn Pastor Hensel für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen, sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank.

Familie Bolow.

Zu sofort ein großer Pausbursche außer der Schulzeit Große Grödelgrube 12.

Zu verm. ein gut möbl. Zimmer Meierstraße 24, part.

Zu sofort oder zum 1. Oktober ein heizb. Zimmer m. Nebengelass zu vermieten Mengstraße 68, II.

Zu vermieten zum 1. Oktober die zweite Etage Peterstraße 1, enthaltend 2 Zimmer, Küche mit Wasser und Keller. Preis 150 Mk. Näheres Hartengrube 18/10 oder 9.

Zu verm. z. 1. Okt. eine Wohnung enthaltend 2 Stuben und Küche Kleine Peterstraße 5.

Strebj. Arbeiter können i. n. Häuser gegen Anzahl. od. g. H. Mz. käuf. erwerben. Näh. bei **Heinr. Kode in Vorwerk bei Lübeck.** Wohnung u. einz. Zimm. ebenf. z. 1. Okt. miethfrei.

Zu verkaufen eine zweifchl. Bettstelle m. Bettzeug Lützowstraße 33.

Billig zu verkaufen sehr guterhaltenes Bettzeug Breitestraße 60, II.

Eine guterhaltene Clarinette 15 Klappen ist billig zu verkaufen Spangschmiedestraße 26.

Eine Treppentreppe mit Schloss billig zu verkaufen Bei St. Johannis 18, 1.

August Dibbert

Lüntzenhagen 20.

Billige und reelle Einkaufsquelle in:

Kolonial-, Fett- und Grünwaaren, sowie Fleischbier-, Tabak- und Zigarren-Handlung.

Brot aus d. Genossenschaftsbäckerei und Daffower Landbrot.

Prima Matjesheringe Stk. 10 Pf. Gefalzene und saure Heringe Stk. 10 Pf.

Anchovis Pfund 10 Pf. Feines Corned beef Pfd. 1 Mk. Prima Land-Mettwarst Pfd. 1,20 Mk.

Bei Einkauf von 1 Mark gebe 5 Rabatmarken gratis.

Feuerungsmaterialien zu Tagespreisen.

Zur bevorstehenden Saison bringe ich

Möbelkäufer

mein reichsortiertes Lager mit

gut gearbeiteter

Möbel- u. Holzwaaren in empfehlende Erinnerung.

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Noch viel zu unbekannt am Plage ist mein

Milch-Kaffee

Pfd. 60, 80 und 100 Pfg.

Obige Mischung besteht aus wirklich rein schmeckendem gemahlten Kaffee mit feinstem Surrogat gemischt, bedeutend rein schmeckender als reiner Bohnen-Kaffee zu gleichem Preise.

H. Bülek,

Fernsprecher 149. Breitestrasse 43, meinem alten Geschäft gegenüber.

Der

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1903

ist soeben erschienen und wie seine Vorgänger sehr reichhaltig ausgestattet.

Von dem Inhalt heben wir besonders hervor:

Kalendarium, Postwesen, Messen und Märkte, Bruno Schoenlank (mit Portrait), Russische Revolutionen von A. Demmer, Prüfung von Schiffsmoellen (mit Illustrationen). Ferner einige sehr gute Erzählungen, Gedichte und vieles andere.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstrasse 50

sowie deren Colporteurs.

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Erinnerung, daß ich mit dem heutigen Tage

49 Bielefeldstraße 49

ein Kolonial- und Fettwaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Um fernwärtigen Zuspruch bitten.

Hochachtungsvoll

H. Grimm.

Wearen vollständiger Aufgabe

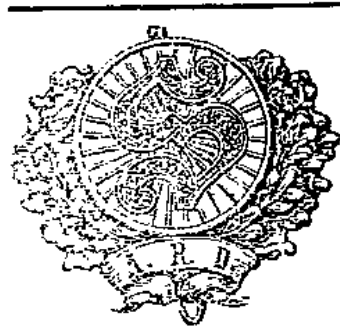
meines Möbel-Lagers, sehr billiger Ausverkauf zu und unter Einkaufspreisen, als Tisch-Garnituren, Monquet- und Tisch-Sophas, Bettstellen mit Matrasen, Kleiderchränke, Waschtische, Veriloren, Kommoden, Spiegel nebst Schränke, Drapery mit Stufe, Saphatische, sowie ganze Braun-Ausstattungen, enorm billig.

Aug. Meineke,

Bredersgrube 20.

Kronsbeeren

täglich frisch Ludw. Hartwig, Obertrabe 8. Filiale. Untertrabe 69.



Arbeiter-Stadtfahrer-Berein Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag den 4. Septembr. Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 Der Vorstand.

Achtung Zimmerer

In der am Donnerstag den 4. September im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 tagenden

Versammlung

steht auf Tages-Ordnung: 1. Kartellbericht 2. Arbeitszeit und Lohn tariff. Um recht regen Besuch der Versammlung ersucht Der Vorstand.

Letzter Tag! Zirkus Corty-Althoff

Lübeck, Burgfeld. Donnerstag, den 4. September 1902, Abends 8 Uhr:

Gala-Parade-Abschieds-Vorst. zu Ehren des Herrn und der Frau Direktor Althoff.

Zum letzten Male! Das ganze sensationelle Weltstadt-Programm von

25 der besten Nummern. **25** Schläger!! auf Schläger!! Man sieht an diesem Abend so viel, als sonst an **zwei** Abenden.

Mehrmaliges Auftreten der Benefizianten Herr und Frau Direktor Althoff mit ihren

Original-Meister-Dressuren. Man laßt Thränen über

Amateur-Concurrenz-Freitritten Clown Felix mit seinen

20 Lehrlingen aus Lübeck **20** (Schicht Romisches Intermezzo). Auftreten des **Dompteur Henricksen** mit seinen

15 Eisbären 15 Alle Spezialitäten. Das gesamte Künstler-Perfonal. Alle Clowns und Auguste. Alles Nähere siehe Zettel und Plakate. Hochachtungsvoll

Pierre Althoff, Direktor.

„Chret die Frauen!“

Das Kapitel von den polizeilichen „Mißgriffen“ ist in den letzten Tagen um mehrere flagrannte Fälle bereichert worden. Anständige, hochachtbare Frauen sind von Schutzmännern und Sittenpolizisten in Haft genommen worden, weil sie den „Verdacht“ erweckt hatten, sie seien lüderliche Dirnen; in einzelnen Fällen hat auch die bekannte körperliche Untersuchung wieder eine Rolle gespielt, und es ist einer Verhafteten verweigert worden, sich ihren eigenen Arzt zur Untersuchung kommen zu lassen. Was mit den Schutzleuten und Sittenpolizisten geschieht, nachdem die „Mißgriffe“ offenkundig geworden, darüber verlaute nichts, einige wenige Fälle ausgenommen. In Mainz hatte ein jehensfalls mit hohem Sittlichkeitsgefühl ausgerüsteter Schutzmännchen eine fremde Dame verhaftet, deren Benehmen ihm „auffällig“ erschien. Die Dame mußte zur Polizei mitgehen und konnte sich dort als eine — Gräfin ausweisen, worauf sich der Schutzmännchen „entschuldigend“ mußte. Geschah das etwa, weil die betreffende Dame eine Gräfin war? In Hamburg wurde ein Sittenpolizist entlassen, weil er eine junge Künstlerin verhaftet und mit Prostituirten zusammen gesperrt hatte. Aber kann die Entlassung die Schmach und den Schreck, die das vollkommen unbescholtene junge Mädchen ausgestanden, ungeschwächt machen?

Die deutsche Langmuth ist wirklich groß, namentlich bei unserem braven Bürgerthum. Bei seinen Festen heißt es: „Chret die Frauen!“ und es werden unzählige Loathe auf die holde Weiblichkeit ausgebracht. Ganz schön! Aber man sollte die Sache auch etwas ernster nehmen. Wir glauben, daß in keinem anderen zivilisirten Lande ein Zustand besteht, wie gegenwärtig in Deutschland, wo die polizeilichen „Mißgriffe“ gegen Frauen sich so zahlreich wiederholen. Heute kann jede Frau und jedes Mädchen, sei es nun eine Arbeiterin, ein Dienstmädchen, eine Arbeiterfrau oder die Frau eines Bürgers, oder dessen Tochter oder auch eine „Dame der Gesellschaft“, wie der Mainzer Fall beweist — von einem Schutzmännchen, einem Kriminal- oder Sittenpolizisten, der ihr Benehmen „auffällig“ oder „verdächtig“ findet, auf die Polizei geschleppt und dort vorläufig in Gewahrsam behalten, eventuell vom Polizeiarzt einer körperlichen Untersuchung unterzogen werden. Das ist nicht so leicht zu nehmen. Es giebt wohl Frauen, die sich wenig daraus machen; es giebt aber auch solche — und nicht wenige — die das als eine Schmach empfinden und bei denen durch die Aufregung ihre Gesundheit ernstlich gefährdet werden kann. Die Berliner Polizei hat bekanntlich die Konzeption gemacht, die körperliche Untersuchung solcher weiblicher Personen, bei denen eine Verfehlung gegen ein Gesetz oder eine polizeiliche Vorschrift nicht konstatiert ist, durch einen weiblichen Arzt vornehmen zu lassen. Aber ist denn eine Untersuchung überhaupt notwendig, bevor eine Verfehlung gegen irgend ein Gesetz oder eine Verordnung konstatiert ist? Absolut nicht!

Merkwürdiger Weise dauert es oft auch sehr lange, bis sich die Polizei von ihren „Fertümern“ überzeugt hat und die Opfer dieser Fertümer wieder losläßt!

Was kann einem Schutzmännchen, namentlich aber einem Sittenpolizisten nicht alles „auffällig“ erscheinen in dem Benehmen einer Frau oder eines jungen Mädchens? Geht sie rasch, ist's auffällig, geht sie langsam, erst recht. Sieht sie die ihr Begegnenden an, so ist das „auffällig“, noch „auffälliger“ aber, wenn sie sich „versteilt“ und die Augen niederschlägt!!! Und so könnte man noch tausend Beispiele anführen, bei denen ein Polizist das Benehmen von Frauen und Mädchen „auffällig“ finden kann. In welchem anderen Lande kommt es aber vor, daß Schutzleute, resp. Sittenpolizisten zu beurtheilen haben, ob das Benehmen von Frauen und Mädchen auf der Straße „anständig“ ist oder nicht?

Wenn die Deutschen wirklich den Spruch: „Chret die Frauen!“ beherzigen wollen, dann können sie diesen Zustand

nicht länger ruhig mit ansehen. Es müssen gesetzliche Maßnahmen ergreifen werden, um solchen „Mißgriffen“ vorzubeugen. Daß es diese Mißgriffe überhaupt giebt, liegt an einem Systeme weniger an Personen. Wir sind in Deutschland aber noch weit zurück in unseren „konstitutionellen“ Einrichtungen und die Polizei hat bei uns bekanntlich eine so große Macht, daß sich schon Staatssekretäre haben vor ihr in die Deffentlichkeit flüchten müssen. Der Klassenstaat hat eben noch viel Feudales an sich und die alte Staatskunst kann dessen nicht enttrathen. Auch ein Bismarck beschwerte sich über die Allmacht der Polizei, aber er suchte diese Allmacht nicht zu beschränken. Sein System zwang ihn sogar, dieselbe zu vermehren. Daß die Polizei von den ihr eingeräumten Machtbefugnissen Gebrauch macht, ist begreiflich.

Ja, hätten wir nur eine Habeas Corpus-Akte, wie sie die in unseren Tagen so viel geschmähten Engländer sich erkämpft haben! In England kann Niemand ohne gerichtliche Untersuchung in Haft gehalten werden, und die Beamten, die dem zuwiderhandeln, werden mit nachdrücklichen Strafen bedroht, wobei eine Begnadigung durch den König ausgeschlossen ist. Der Geist dieses Gesetzes allein schon giebt dem Publikum eine ganz andere, eine sichere Stellung gegenüber den Behörden. „Mißgriffe“ können natürlich auch in England vorkommen, sie müssen aber unter der Wirkung eines solchen Gesetzes naturgemäß seltener sein.

Wer es mit dem „Chret die Frauen!“ ernst nehmen will, der muß sich den Bestrebungen anschließen, die auf eine gesetzliche Sicherung der persönlichen Freiheit gerichtet sind, wie sie in England besteht. Als die Reichsverfassung gemacht wurde, da haben die Liberalen es versäumt, eine Bestimmung, ähnlich wie die Habeas Corpus-Akte, anzubringen; nur den Abgeordneten wurde ein nothdürftiger Schutz gegen die Polizeigewalt für die Zeit der Sitzungsperioden gewährt.

Von der gegenwärtigen Mehrheit des Reichstages ist nicht zu erwarten, daß sie die Bestrebungen unterstützt, die den erwähnten „Mißgriffen“ vorbeugen sollen. In den Augen der Reaktionen haben die Polizeiorgane bekanntlich noch nicht Macht genug.

Hoffentlich kommt das nächste Mal ein Reichstag zusammen, der mehr Energie besitzt und der auch im Stande ist, den verbündeten Regierungen die Zustimmung zu den geeigneten Maßnahmen abzuwingen. Mögen die Frauen selbst ihren Einfluß aufbieten und ihr Theil dazu beitragen, die alte reaktionäre Mehrheit von Junker und Pfaff zu befeitigen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In einer öffentlichen Maurerversammlung in Köln wurde bekannt gegeben, daß die Zahl der streikenden Maurer auf 102 herabgesunken ist. 59 Unternehmer haben die Forderungen der Ausständigen bewilligt. — Der seit 14 Tagen andauernde Ausstand der Angestellten der Kleinbahngesellschaft in Aachen ist Sonntag beendet worden. Ob die Streikenden irgend welchen Erfolg erzielt haben, wird in der uns vorliegenden Meldung nicht angegeben.

7. ordentlicher Verbandstag des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands. In der Sitzung am Freitag wurde nach langer Debatte folgender Antrag Ritter-Berlin und Genossen: „Der Verbandstag wolle beschließen: Um die Organisation und Agitation unter den Militärschneidern Deutschlands in Zukunft lebhafter zu betreiben, werden die Agitationskommissionen der einzelnen Bezirke und Ortsvereinigungen beauftragt, an Orten, wo Militärarbeit argefertigt wird, Erhebungen über die Lohnverhältnisse der Militärschneider vorzunehmen. Das gesammelte Material ist dem Vorstande zu überweisen, welcher

in einer ihm geeignet erscheinenden Zeit — jedoch vor Abschluß dieses Jahres — eine Konferenz der Militärschneider einzuberufen hat, welche weitere Stellung zur einheitlichen Regelung der Löhne unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse zu nehmen hat.“ Annahme fand auch der folgende Antrag von Riez, München und Genossen: „Der Verbandstag wolle beschließen, daß die der Münchener Aussperrung von der Streikleitung ausbezahlten Unterstützungssätze von 11 Mk. für ledige und 13 Mk. für verheiratete Kollegen von der Verbandskasse zu leisten sind. Desgleichen ist die ausbezahlte Unterstützung an Unorganisirte auf die Verbandskasse zu übernehmen.“ Auf Antrag Riel wählte der Verbandstag eine Siebener-Kommission, die ein Streikreglement auszuarbeiten hat und der alle hierher gehörigen Anträge überwiesen werden. In der Sitzung am Nachmittag wurde zunächst eine Beschwerdef Kommission gewählt, welche alle Beschwerden zu prüfen und reif zur Entscheidung dem Verbandstage zu unterbreiten hat. Es liegen solche vor und werden begründet aus Pforzheim, Dresden, Würzburg, München und Wiesbaden. Bezüglich aller Anträge auf Erhöhung der Reiseunterstützung ging der Verbandstag zur Tagesordnung über mit Ausnahme eines Vorstandsantrages, der eine Verschärfung enthält. Derselbe wurde angenommen. Der Antrag auf Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung wurde auf Antrag München abgelehnt und der Vorstand mit Materialsammlung beauftragt, um einem nächsten Verbandstage dasselbe zu unterbreiten. Bezüglich der Erwerbsunfähigkeit wurde ein Vorstandsantrag angenommen, der in dieser Hinsicht das Unterstützungswesen regelt, darunter auch für Wöchnerinnen und zwar mit rückwirkender Kraft in den bis jetzt beanstandeten Fällen. Der vom Vorstande eingeführte vierteljährliche Markenwechsel, der sich sehr gut bewährte, wird beibehalten. Folgender Antrag des Vorstandes gelangte einstimmig zur Annahme: „§ 1. Zum Beitritt berechtigt sind alle in der Schneiderei und Konfektion beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellte in den Berufsgeschäften, ferner die Angehörigen verwandter Berufe, für welche keine Zentralorganisation am Orte besteht, sofern sie die Bestimmungen dieses Statuts durch eigene Unterschrift als rechtsverbindlich anerkennen und das 15. Lebensjahr vollendet haben.“ Eine lebhafteste Debatte entspann sich über den Vorstandsantrag betreffend die Beitragserhöhung. Gegenwärtig beträgt dieselbe für männliche Mitglieder 20 und für weibliche 10 Pfg. pro Woche. Diese Sätze sollen auf 30 bezw. 15 Pfg. erhöht werden. Es erfolgte schließlich namentliche Abstimmung, wobei zunächst der Satz von 30 Pfg. mit 49 gegen 8 Stimmen abgelehnt wurde. Die Erhöhung der weiblichen Mitglieder-Beiträge von 10 auf 15 Pfg. wurde mit 34 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Angenommen wurde die Beitragserhöhung für Männer von 20 auf 25 Pfg. mit 53 gegen 4 Stimmen. Für weibliche Mitglieder bleibt der bisherige Satz von 10 Pfg. pro Woche weiter bestehen. Die Extrasteuern werden abgeschafft, die Fondsmarken bleiben auch in Zukunft weiter bestehen.

Schwerste Strafe dem, der andere an freiwilliger Arbeit hindert! Das Wort scheint der Verein der vereinigten Stukturemeister Düsseldorf nicht zu kennen, oder er glaubt, es hätte nur für die Arbeiter, die Streikbrecher hindern wollen, ihre Klassengenossen zu verurtheilen, Bedeutung, während die Herren Unternehmer durch schwarze Listen mit Verurs ungünstigt Arbeiter, die auf anständige Arbeitsbedingungen halten, schädigen dürfen. Der obengenannte Unternehmer-Verein verendet nämlich an die Unternehmer seiner Branche Zirkulare, auf denen verlangt wird, ca. 180 namentlich aufgeführte Stukturegehilfen nicht zu beschäftigen, oder aber schon arbeitende sofort wieder zu entlassen. Wird sich ein Staatsanwalt finden, der diese freche Verhöhnung der oben zitierten Worte strafrechtlich verfolgt? Wir glauben es nicht, denn es ist nicht dasselbe, wenn zwei dasselbe thun — in Deutschland. Nach vorliegenden Urtheilen treffen die Paragraphen des Strafgesetzbuches auf solche Fälle nicht zu.

Leib Weihnachtsstuden und sein Kind.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

14. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Schweig!“ rief Chane heftig. Sie durfte ihrem Leib Wortwürde machen, sie allein, sonst Niemand! „Was wilst du von meinem Mann!“ Sie war so erzürnt, daß er Mühe hatte, sie zu beruhigen. Bevor sie ging, verabredeten sie noch, daß sie ihm am nächsten Tage, Donnerstag, Botenschaft senden und seine Antwort am Sonntag Morgen erhalten sollte. Ging alles glatt, so sollten die Verlobungsakte am Sonntag Nachmittag in seiner Stube unterzeichnet werden.

Erhobenen Hauptes trat sie auf die Straße. Nun konnte sie gekostet heimkehren; den Arzt wollte sie ein nächstes Mal fragen; das hatte Zeit, und ein Besuch bei Rosche Erdengel war nun überhaupt nicht mehr nöthig; diese Angelegenheit ordnete sich nach der Verlobung gleichsam von selbst.

Die freudige Erregung gab dem siechen Körper Kraft; rasch schritt sie durch den Flecken. Aber es war doch gut, daß sie bei den letzten Häusern von einem Wagen aus Winkowce überholt wurde. Drinnen saß ein kleiner, dürrer Greis, dessen Neuglein in verdächtigem Glanze schimmerten; auch die Hand, die das Reitseil hielt, zitterte. Das war der Richter von Winkowce, Harasim Kozarczuk; die Frau rief ihn an; es war nicht sein Wille, daß er sein Pferd erst nach einer Strecke zum Stehen bringen konnte; es war, als wüßte der kluge Schimmel in solchen Fällen, daß die Last der Verantwortung für die ungefährdete Heimkehr vor allem auf ihm liege, er kümmerte sich nicht viel um Reden und Thaten seines Herrn.

„Da siehst du,“ jammerte der Alte die Frau an, als sie

ihn endlich keuchend erreicht hatte; „nicht einmal mein Pferd gehorcht mir mehr! . . . Nun, nimm Platz!“ Er rückte beiseite. „Mit einer alten Jüdin fahren ist grad auch kein Vergnügen, aber was muß sich ein armer, morscher Mann nicht gefallen lassen! Hst, ho!“ Der Schimmel griff aus. „Na, Chane, ich hab's schlecht auf der Welt! Und warum?“ Er begann zu schluchzen. „Weil ich der Richter bin!“

Die Frau wußte, wie man ihn in diesem Zustand behandeln mußte. „Ja, Harasim,“ sagte sie mitleidig, „Ihr hab't bitter auf der Welt! Aber was ist Euch heut' Beforderes begegnet?“

„Frag' nicht!“ jammerte er. „Es ist zu hart! . . . Da bekomme ich neulich einen Brief vom kaiserlichen Schreiber in Galicz — dieser Mensch schreibt mir nämlich fortwährend, obwohl er doch weiß, daß ich nicht lesen kann, nur um mich armen, alten Mann zu ärgern — und der hochwürdige Marion sagt mir: Richter, sagt er, da steht, daß Ihr am Mittwoch nach Galicz müßt, Ihr und die Richter der anderen Dörfer, durch welche das eiserne Pferd laufen wird — wegen der Bahn. Da bin ich Eitel ganz frohlich, daß es nichts Schlimmeres ist, und auch die Aeltesten, mit denen ich berathe, sind frohlich, und wir denken: jedes Dorf soll eine Entschädigung bekommen, damit es die Zauberei und den Gestank duldet. Verlangt nur für Winkowce tausend Gulden,“ sagen sie, „oder zehntausend, kurz, so viel wie die anderen Dörfer!“ Gut, heut' um zehn stehen wir also alle vor dem Schreiber und er fängt an zu reden. Das eiserne Pferd ist kein Zauber, sagt er, sondern eine Maschine, und kein Teufel steckt drin, sagt er, auch keine arme Seele, sondern ein Kessel, und solchen Unsinn mehr, und das, will er, sollen wir allen sagen! Nun, denken wir, red' nur zu, Bruder, den Gefallen werden wir dir zwar nicht thun, weil uns sonst jedes Kind im Dorfe auslachen würde, aber jetzt, Bruder, jetzt kommt du wohl mit den Gulden herausgerückt! Wichtig scheint es so, denn nun fängt er an, uns

zu erzählen: Das eiserne Pferd ist ein Segen für jedes Land, und bringt allen Vortheil und keinen Schaden, und darum — nun, was meinst du wohl? Ach, diese Enttäuschung war zu bitter!“ Und der Trunkene begann wieder zu schluchzen.

„Nun?“ fragte die Frau.

Aber es währte lange, bis er erzählen konnte. „Darum soll Jeder dafür sein, sagt er, und keine Schwierigkeiten machen, sagt er, und besonders soll sich Keiner, über dessen Acker das Pferd laufen wird, einfallen lassen, für das Stückchen Grund mehr zu verlangen, als den üblichen Preis. Und wenn er mehr verlangt, sagt er, so betrübt er dadurch nur den Herrn Kaiser, der das eiserne Pferd sehr gern hat, aber denen thut's ihm nicht, denn dann schäht das Gericht das Stück Land ab und spricht ihm nur zu, was ihm gebührt. . . Und dazu, Chane, dazu läßt man einen armen, alten Mann eigens nach Galicz kommen. . . Bereitet Eure Leute vor! sagt er — bald kommen wir hinaus, alles zu ordnen — oh! oh!“

„Ja, es ist hart,“ meinte sie, um nur etwas zu sagen. Ihre Gedanken weilten fern, in der Zukunft: sie sah ihr Kind als Herrin in dem reichen Hause walten, zwar eines greisen Mannes Weib, aber sorgenlos, zufrieden, von Allen beneidet. . .

In anderem Licht sah zur selben Stunde der kleine Schänkwirth die Zukunft seiner Tochter vor sich liegen, während er so am Fenster der Schänkstube saß und in die Dämmerung hinausstarrte. Janko hatte sich nicht bliden lassen, vielleicht kam er überhaupt nie mehr, aus Furcht vor dem Donnerwort seines Priesters. Vielleicht! — aber recht wagte es Leib nicht zu hoffen. Dieser Janko, dachte er, hat ja einen eisernen Kopf; was er will, setzt er durch! Das läuft nicht im Guten ab. . . Und dann sah er wieder das Weib blinken, wie in seinem Traum. Er hatte sich bereits getröstet, dieser Traum sei nur eine Vorbedeutung des Auftritts gewesen, welcher sich dann zwischen Janko

Wenn aber ein streikender Arbeiter einen Streikbrecher schießt, dann liegt die Sache anders . . .

Berufsvererbung. Sehr interessante Untersuchungen hat der im sächsischen Ministerium des Innern mit der Bearbeitung volkswirtschaftlicher Angelegenheiten betraute Geh. Regierungsrath Dr. Karl Roscher angestellt. Danach findet man die Berufsvererbungen am häufigsten in der Landwirtschaft. Des öfteren kommt sie auch im Barrerberufe vor, wo sogar Sohn und Enkel unter dasselbe Pfarrhaus inne gehabt haben. Viel seltener findet man die Berufsvererbung im Handelsstand. In Hamburg z. B. gab es 1897 nur 62 vor 1800 gegründete Firmen, und auch diese waren vielfach von der Familie des Gründers an andere übergegangen. Im Jahre 1898 erfolgte in Dresden eine angelegene Familie, die seit fast 200 Jahren dasselbe Handelsgeschäft betrieben hatte. Solche Fälle kommen aber selten vor. Handelsgeschäfte bleiben meist nicht über das dritte Menschenalter (90 Jahre) in ein und derselben Familie. Bei weitem häufiger ist die Berufs- und Geschäftsererbung im Gewerbe, wofür Geheimrath Roscher, ein Sohn des bekannten Nationalökonomens, eine große Zahl von Belegen ermittelt hat.

Aus Nah und Fern.

„Männer-Auszugstrank“ — heißt ein Geheimmittel, mit dem eine Frau S. in Spandau seit längerer Zeit einen schwunghaften Handel treibt. Der Zaubertrank soll eine unwiderstehliche Wirkung insbesondere auf Männer ausüben, die einige Tropfen davon ohne ihr Wissen genießen. Der Trank, den die „kluge Frau“ für 1,75 Mk. die Flasche verkaufte, fand unter den sogenannten kleinen Leuten viele Abnehmerinnen; sein Ruf drang sogar über das Reichthum der Stadt hinaus. Die gläubigen Käuferinnen machten aber die Erfahrung, daß die erwarteten Wirkungen sich häufig nicht einstellten. Einige Frauen, deren jede von dem Trank mehrere Flaschen gekauft hatten und keine Erfolge damit erzielen, haben nun gegen die „kluge“ Frau Anzeige wegen Betrugs erhoben. Ein liebliches Kulturbild aus dem 20. Jahrhundert!

Mit der eigenthümlichen Frage, ob ein hungriger Mann im Stande ist, ein Landbrod zum Werthe von 90 Pfg. auf einmal zu verzehren, hatte sich am Montag die Strafkammer des Berliner Landgerichts II zu beschäftigen. Der Biegeleiarbeiter Lamb hatte eines Tages dem Bäcker Neumann in Herzfelde ein Brod zu 90 Pfg. aus jenem Laden gestohlen, angeblich um damit seinen Hunger zu stillen. Es wurde Anklage wegen Mordbraubes gegen ihn erhoben. Das Schöffengericht zu Spandau erklärte sich indessen für unzuständig und verwies die Sache an die Strafkammer, indem es annahm, daß wegen der Größe des Brodes kein Mordraub, sondern Diebstahl im Rückfalle vorliege. Die Strafkammer entschied sich aber doch für Mordraub, zumal der Angeklagte geltend machte, daß er das Brod mit einem anderen nothleidenden Arbeiter getheilt habe, sodas auf jeden ein halbes Brod gekommen sei. Die Sache wurde deshalb an die Vorinstanz zurückgewiesen.

Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gehehe zivilrechtlicher Natur nicht strafbar. Eine Entscheidung von gewisser prinzipieller Bedeutung fällt am Sonnabend die Ferienstrafkammer in Dortmund. Der Maurer Görres war in einer größeren Mauerbauverammlung, in welcher über den in diesem Jahr beabsichtigten Streik Beschluß gefaßt werden sollte, als Redner aufgetreten und hatte zum Streik gerathen und hinzugefügt, auch diejenigen Maurer möchten die Arbeit niederlegen, die im Kündigungsverhältnis ständen. Auf Grund dieser Aeußerungen war gegen Görres Anklage wegen Vergehens gegen § 110 des Strafgesetzbuches erhoben worden. (Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gehehe). Der Verteidiger des Angeklagten wies darauf hin, daß das Reichsgericht allerdings auf dem Standpunkt steht, daß auch eine Uebertretung zivilrechtlicher Bestimmungen als Ungehorsam im Sinne des § 110 zu betrachten, die Aufforderung zum Kontraktbruch also strafbar sei. Die Auffassung des Reichsgerichts sei aber zu mißbilligen. Der Wortlaut des Gesetzes lasse erkennen, daß der Gehehegeber nur an einen Ungehorsam gegen kriminelle Bestimmungen gedacht habe. Das Gericht trat der Auffassung des Verteidigers auch bei und sprach den Angeklagten frei. Der Vorsitzende führte aus, der Gerichtshof könne sich der Auffassung des Reichsgerichts nicht anschließen, eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gehehe zivilrechtlicher Natur könne kriminell nicht geahndet werden. Aus

und dem Schmied abgepielt, aber es war doch wohl anders . . .

Da trat der Mann ein, den seine Gedanken eben gezeichnet: der dicke Amstrij, mit ihm einige Hausväter der Gewerbe. Der Kleine maßte die Laterne an der Decke anzünden und Schnaps bringen; die Männer wollten hier die Nachhaken des Richters erwarten. Bald stellte sich die Stube immer mehr, so daß auch Miriam bei der Bedienung ausbleiben mußte; als sie eintrat, zuckte es im Gesicht des Schmieds von verhaltenem Lachen, doch jagte er nichts. Und als er dann rief: „Na, Leibto, wann verlobst du deine Tochter? Dir ist wohl kein Juh' für sie gut genug?“ — da verstand ja nur der Kleine die Ausspielung und fuhr zu jammern. Doch blieb es bei diesem einen Wort. „Schnaps her!“ rief der Schmied, „heut' wird verheiratet, was das der Herr Kaiser schickt!“ und die anderen hielten jubelnd ein. Als mit Einbruch der Nacht der Wagen des Richters vor der Schwelke hielt, da war Leibt's Weibschneidchen der einzige Mädelche und betraute Mann in der Stube.

Das änderte sich freilich, als der alte Harajim unter letzteren Anwesen heringewandert kam, Ohara hinter ihm. Ein Blick auf sie richtete den Kleinen auf; sie hatte bei Moses Schindler eine weitere Frist erwirkt, vielleicht auch von Wendel Gutes erfahren; jedenfalls brachte sie frohe Boten. Ihre Augen blühten höherer, ihr Gesicht war erhellter, als er es seit lange, lange an der kranken, vergrämten Frau gesehen.

Was es sei, konnte er sie freilich nicht fragen; er hatte zuviel zu thun. Denn beim Abtritt ihres Oberhauptes jammerten alle Thiere an und verlangten ihre Plätze gefüllt; daß er sie behändigen sollte war für ihn, konnte ihnen unmöglich als böses Vergehen erscheinen; wenn jemand aus Mitleid

diesem Grunde rechtfertigte sich die Freisprechung. Die Entscheidung steht in direktem Widerspruch mit der Rechtsprechung des Reichsgerichts und ist deshalb auch bemerkenswerth. — Es bleibt abzuwarten, ob das Reichsgericht, an das ganz zweifellos der Staatsanwalt gehen wird, das Urtheil aufrecht erhält; wir glauben es nicht.

Ein recht seltsames Verfahren zur Entlohnung der Kammereiarbeiter ist in Insterburg eingeschlagen worden. Die „Ostb. Volksztg.“ meldete in diesen Tagen, daß der Stadtbaumeister Friedel vor Eintritt seines Urlaubs angeordnet habe, daß den Kammereiarbeitern der Lohn erst nach seiner Rückkehr etwa Mitte September ausgezahlt werden solle. Hierzu wird der „Ostb. Volksztg.“ vom Magistrat in Insterburg geschrieben: „Stadtbaumeister Friedel hatte vor Eintritt seines Urlaubs die Kammereiarbeiter befragt, ob sie damit einverstanden wären, ihre Arbeitslöhne erst nach seiner Rückkehr zu erhalten; wer Geld brauchte, könnte Vorschuß erhalten. Darauf hat sich Niemand gemeldet. Der Zweck der Anordnung des Herrn Stadtbaumeisters war, Anweisungen auf unrichtige Staatsmittel zu vermeiden. Es ist heute angeordnet worden, daß den Kammereiarbeitern ihre fälligen Löhne gezahlt werden.“ Die „Ostb. Volksztg.“ bemerkt dazu noch, „daß Stadtbaumeister Friedel geäußert hat, er müsse diejenigen Arbeiter, welche damit nicht einverstanden sein sollten, drei Wochen bis zu seiner Rückkehr zu warten, entlassen. Daß sich darauf bei der gegenwärtigen knappen Arbeitsgelegenheit Niemand gemeldet hat, liegt klar auf der Hand.“

Ein theurer Aprilscherz. Am 1. April veröffentlichte der Redakteur Weimüller von den „Chemnitzer Neuesten Nachrichten“ in seinem Blatte, das Medium Rothe sei aus der Untersuchungshaft entlassen und es werde mit dem Impresario Jenzsch in einem näher bezeichneten Lokal eine unentgeltliche „Reunion“ veranstaltet. Beabsichtigt war nur ein Aprilscherz. Da sich vor dem Lokal zu der bezeichneten Zeit jedoch 300—400 Menschen einfanden, wurde der Redakteur vom Schöffengericht und Landgericht wegen großen Unfugs zu 50 Mk. Strafe verurtheilt. Dieses Urtheil ist jetzt auch vom sächsischen Oberlandesgericht bestätigt worden.

Im Armenhaus verhungert. Aus Bamberg wird der „Allg. Ztg.“ berichtet: Verhungert und mit Ungezieser übersät und am Rücken völlig aufgegeben wurde am Sonntag früh, in ihrem Bette im Kot liegend, die etwa 70jährige Armenhänslerin Anna Kath. Ged in Niedermirzberg (Frank. Schweiz) aufgefunden. Die Bedauernswerthe erhielt von den Ortseinwohnern umschichtig das Mittagessen aufs Fenster gestellt, sonst nahm sich Niemand ihrer an. Der Bürgermeister will die Gemeindevienersfrau mit der Pflege beauftragt haben. Diese begab sich jedoch auf vier Tage zum Missionsfeste nach Forchheim. Der dortige Kurat und Vorstand der Armenpflege besand sich beim Katholikentag in Mannheim. Die Beerdigung wurde in Folge der gerichtlichen Untersuchung auf Mittwoch verschoben. Der Bezirksarzt von Forchheim stellte fest, daß der Tod durch Verwahrlosung und bereits mindestens 24 Stunden vor dem Auffinden eingetreten sei. — Dies ist, so steht die „Allg. Ztg.“ Vorstehendem hinzu, bereits der zweite derartige Fall, der in diesem Jahre in Bayern bekannt wurde. Noch ist kaum ein Vierteljahr vergangen, daß wegen eines gleichen Aufsehens erregenden Falles in Amberg der dortige Pfarrer Vergler zu einer Woche Gefängnis und der frühere Abgeordnete Lautenschlager zu 3 Monaten verurtheilt wurden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 24. bis 30. August 1902.

Gebarthen.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

18. August. Arbeiter Heinrich Wilhelm Carl Bräun. 19. Schlichter Carl Johann Christian Jürgens. Tabackpflanz Carl Friedrich Wilhelm Säde. 20. Höler Gottfried Johann Carl Rathjesen. Keller Julius Friedrich Amandus von Boh. Kaufmann Heinrich Friedrich Carl Duacel. 21. Klempner Joachim Heinrich Friedrich Boiz. 22. Lotterier-Kollektor Friedrich August Max Semper. Vater Johann Julius Heinrich Weisförling. 23. Hobelst. Gustav Heinrich Friedrich Grafshoff. Eisenbahn Rangier Wilhelm Gottlieb Carl Barmann. Geschäftsführer Andreas Christian Friedrich Leising. Arbeiter Carl Heinrich Bedenitz. Arbeiter Johannes Rajojz. Tischler August Julius Bernhard Schlobosch. Güterverwaltergehülfe Hermann Heinrich August Wulff. Arbeiter Johann Heinrich Joachim Kramz. 24. Arbeiter Ferdinand Dührke. 25. Schmied Ferdinand Richard Bigraf. Tischler

nach Holicz kam, so betraut er sich eben dort, und wenn Harajim sich betraut, so weinte er immer. Es wahrte lange, bis sie aus seinen schluchzenden Worten erkannt hatten, daß er diesmal wirklich eine schmerzliche Enttäuschung für alle heimbrachte. Aber traurig wurden auch dann die wenigsten, die meisten nur eben zornig. Der Schreiber ist ein Schwindler! riefen einige. Das sieht man doch auch an seinen Redereien vom Hölzel und der Maschine; es ist eben alles freche Lüge! Und andere meinten: Wer will mich zwingen, meinen Ader zu verkaufen, wenn ich nicht will? Dahinter steckt eine Lumperei der Schreiber und der Polen, die ja in letzter Zeit immer hinter einem Busch stehen. Wir gehen zum Herrn Kaiser und der schafft uns unser Recht! Am zwerflichsten war der Schmied. Ich habe keinen Schaden davon! lachte er, selbst wenn sie mich zwingen können, ihnen den Grund neben meinem Hans billig zu verkaufen. Denn billig zu arbeiten können sie mich nicht zwingen — und was nützt ihnen die Schmiede ohne Schmied?! O, die Dummköpfe! und jauchzend stimmte er den Rundgesang an, in den die Anderen einfielen:

Der Schnaps ist süß, der Schnaps ist gut,
Der Schnaps giebt Kraft und frohen Muth!
Und wenn das letzte Schnapsfaß leer,
Dann kommt auch gleich der Teufel her!

Es ging am Witternacht, als sah die Reigen zu lichten begannen. Da zog sich auch Ohara, welche die Tochter längst zur Ruhe geschickt, in die Schlafkammer zurück. Ich kann nicht mehr, flüster sie ihrem Manne zu. Morgen erzähl' ich dir von Holicz. Es ist nur Gutes!

Der Kleine nickte selig; die Befähigung seiner frohen Ahyang gab ihm ungezwungene Kraft. Das fiel selbst seinen Gesäßen auf. „Seht nur,“ meinte einer, „wie wunder der

Theodor Wilhelm Reese. 27 Arbeiter Carl Fritz Wilhelm Martin Aders. 28 Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Kasten. Obermaterialienverwaltermaat Gustav Paul Johann Friedrich Panich. 29. Schlosser Hermann Max Stoebe.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

18. August. Zimmermann Heinrich Wilhelm Karl Röttger. Schutzmann August Hermann Christian Haase. 19. Stellmacher Christian Heinrich Hansen. 20. Schmied Heinrich Magnus Schuidt. Zimmermann Hermann Reinhold Johann Wilhelm Friedrich Schumann. 21. Tischler Ernst Dellek Heinrich Fedenburg. Schutzmann Friedrich Karl Jahr. 22. Feuerwehrmann Wilhelm Helmut Ludwig Martin Müller. Arbeiter Heinrich Dellek Stappenbeck. Rentbank am Werk- und Buchhanje Robert Emil Franz Boh. Stellmacher Max Carl Wilhelm Brandt (Wilhelmsöhe). 23. Arbeiter Carl Heinrich Friedrich Schröder. Arbeiter Johannes Theodor Kreidenberg. Schriftföher Hans Friedrich Heinrich Teves Lagerarbeiter Otto Helmut Adolf Wefer. 24. Kutscher Johann Theodor Friedrich Winkelmann. Schlosser Martin Johann Franz Kellhagen. Buchhalter Georg Heinrich Ludwig Schmidt. Bautechniker Carl Heinrich Wilhelm Jäde. 26. Arbeiter Rudolf Heinrich Wigger. Arbeiter Gustav Friedrich Speck. Straßenreiner Carl Friedrich Ludwig Willen. 27. Arbeiter Gustav Hofengart. 28. Nervenarzt Dr. med. Augustinus Ludwig Julius Diehl. 29. Friseur Gustav Ludwig Heinrich Koch.

Sterbefälle.

24 August. Dorothea Johann Friederike geb. Rappin, Ehefrau des Kaufmannes Gustav Peter Diederich Brockmann, 55 J. Mademacher Peter Hürich Christian Niehns, 85 J. 25. Maria Barbara geb. Pfister, Ehefrau des Realchullehrers Ludwig Kantner, 30 J. Hermann Hans Theodor Kröger, 8 M. Catharina Margaretha Elisabeth geb. Harms, Wittwe des Hauszimmersmannes Heinrich Friedrich Simon Oldenbofel, 71 J. Muffler Heinrich Friedr., 46 J. 26. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Holtz, 35 J. Früherer Schöfer Johannes Gustav Jarshan, 39 J. 28. Bauunternehmer Carl Albert Nil, 54 J. 29. Kunstgärtnerlehrling Carl Albert Johannes Rohrbang, 16 J. 11 M. Marie Sophie Carolina geb. Paschen, Wittve des Arbeiters Johann Joachim Christian Friedrich Jande, 65 J. Johanna Catharina geb. Lardel, Wittve d. s. Korbmakers Johann David Franz Hahn, 61 J.

Angewandte Angebote.

25. August. Hülfsbohist im 3. Hanseatischen Infanterie Regiment Nr. 162 Friedrich August Hoffmann und Minna Johanna Marie Köhn zu Schwerin. Tischler Johann Heinrich Julius Schalk und Minna Catharina Galtermann, beide zu Heiligenhafen. 26. Profurist Friedrich Wilhelm Julius Bogt und Adele Lissy Bahr zu Hamburg. Arbeiter Rudolf Carl Ludwig Wilhelm Grewe und Emma Sophie Christine Bruhn. Polizeiangestellter Ludwig Georg William Rahlf und Anna Maria Catharina Elisabeth Schoer zu Waldhulen. 27. Arbeiter Johann Daniel Joachim Eggers und Wilhelmine Maria Sofie Günther zu Raackendorf. Gerichtsassessor Heinrich Julius Adolph Christian Weyer zu Hannover und Ida Auguste Hilba Hintelberg. 28. Musikalienhändler Christoph Heinrich Dito Tretan zu Altona und Auguste Friederike Glasen zu Hamburg. Wirth Gustav Emil Meizer und Sotte Rosboom, beide zu Bremerhaven. Ingenieur Bernhard Friedrich Heinrich Johannes Stoube zu Bremen und Anna Doris Bertha Langenbuch. Postassistent Julius Friedrich August Wulff zu Altona und Franziska Dorothea Catharina Dytmann. Maschinenkünstler Robert Gottlieb Fritz und Georgine Doris Catharina Kubien genannt Crull. 29. Gärtner Wilhelm Johann Friedrich Schräger und Frieda Wilhelmine Sophie Bandow zu Büttrow. Kaufmann Johannes Heinrich Guhl und Bertha Anna Henriette Grammerhoff zu Schwartau. Korrespondent Hans Wilhelm Heinrich Hennings zu Speifeld in England und Wilhelmine Catharine Friederike Dohl. Eisenstecher Gottfried Otto Bachmann und Marie Elisabeth Louise Wulff. Buchhalter Alexander Krod und Margaretha Heinrich. Kunstgärtner Paul Adolf Friedrich Sperling und Sophie Johanna Charlotte Glasing. Rechtsanwält und Notar Carl Friedrich Arnold Haack und Anna Louisa Walroth.

Eheschließungen.

26 August. Buchhalter Paul Johannes Friedrich Schmidt und Johanna Caroline Petri Keibel. Arbeiter Julius Gustav Heinrich Cruel und Anna Bertha Kiehl. 27. Restaurateur Otto Dikar Franz Boger und Betty Schramberg zu Jüding. 28. Königl. Oberbibliothekar und Professor Doktor der Philosophie Carl Theodor Gaedert zu Berlin und Agnes Elisabeth Anna von Bangorow zu Wilmersdorf. 29. Kaufmann Georg Heinrich Piesch zu Bremen und Wittve Maria Auguste Sophie Wilms geb. Wille. Töpfermeister Johann Franz August Ehemann und Mathilde Elisabeth Anna Wilhelmine Krüger. 30. Messerschmidt und Wässhmacher Heinrich Johann Friedrich Dörst und Catharine Helene Elisabeth Dörst. Emaille-Austräger Hermann Theodor Gerhard Albert Hugo Joachim Erdmann und Anna Sophie Wilhelmine Höfener. Holländer Joachim Johann Hermann Jürs zu Nieder-Bahhan und Martha Margaretha Elisabeth Heier. Ober-Postpraktikant Ernst August Paul Frommer zu Frankfurt a. M. und Olga Elisabeth Lige. Arbeiter Wilhelm Ernst Heinrich Franz Künde und Dora Luise Sophie Friedrichsen. Arbeiter Carl Joachim Hans Wandschneider und Wilhelmine Catharina Elisabeth Meyer.

Leibto heute umherhüpft. Auch er glaubt dem Schreiber nicht! Und er ist doch ein Juh!“

„Wah!“ meinte Dunsrij verächtlich, „aber ein dummes! Da ist ja jeder Bauer klüger! Und nun gar ich! Und ich sage euch —“

Und er sagte ihnen zum zehnten Male, wie sie die „Kommissja“ („Kommission“) heimzuden müßten, wenn sie wirklich im Dorf erschienen, um ihnen solche Unbill zuzumuthen. „Wir lachen sie aus, bis sie davonlaufen!“

Es ging auf zwei, als Leibto endlich seine Lagerstätte aufsuchen konnte. Aber als die Septembersonne vier Stunden später in die Kammer schien, da fand sie den Kleinen bereits an seinen gewohnten Platz, die Betriemen um Stirne und Arm geschlungen. Es that ihm weh, daß heut' ein Donnerstag war, für den, wie für den Montag, andere und längere Gebete vorgelesen sind, als für die vier anderen Wochentage. Voll freudiger Zuberficht sah er den rothglühenden Ball sich aus dem Nebeln lösen und goldstrahlend emporsteigen. „Bei Dir ist Heil! Ich habe auf Dich vertraut und Du hast mich erhört!“

Als er nach dem Frühstück in der Schenkstube neben seinem Weibe saß und erfuhr, was Gutes sie heimgebracht, da wich freilich die Freude aus seinem Gemüth und das Leuchten aus den kleinen gerötheten Augen. Er verbarg sein Antlitz, daß sie es nicht sehe, und blieb stumm, als sie die gnädige Fügung pries, daß Neb David Miriam schon gekannt und Hirschele Krataver gerade im rechten Augenblick mit seinem Wagen vorbeigekommen. Er hatte sich ja in diese Heirath gefunden, es mußte ja sein, und auch Goit der Herr hatte wohl seine Zustimmung dazu gegeben, weil er sonst den Zufall nicht so wunderbar hätte spielen lassen, aber freuen — nein, freuen konnte er sich nicht darüber . . . (Fortsetzung folgt.)